

# Die vollständig erhaltene Leier des 6. Jahrhunderts aus Grab 58 von Trossingen, Ldkr. Tuttlingen, Baden-Württemberg

## Ein Vorbericht

Von Barbara Theune-Großkopf

*Schlagwörter:* Trossingen / 6. Jahrhundert n. Chr. / Merowingerzeit / Gräberfeld / Musikinstrument / Tierstil / (Ikonomie) Kampf, Krieg

*Keywords:* Trossingen / 6<sup>th</sup> century A. D. / Merovingian period / graveyard / musical instrument / animal style / (iconography) battle, war

*Mots-clés:* Trossingen / 6<sup>e</sup> siècle après J.-C. / époque mérovingien / nécropole / instrument de musique / style animalier / (iconographie) combat, guerre

Nachdem die Bedeutung des 2001 entdeckten Grabes 58 aus dem merowingerzeitlichen Friedhof von Trossingen (*Abb. 1*) wegen seiner hervorragenden Erhaltung der Holzbefunde und Funde erkannt war, wurde der größte Teil im Block geborgen und zur sorgfältigen Freilegung und Konservierung ins Labor gebracht. Bis zum Abschluss dieser Arbeiten, einer wissenschaftlichen Bearbeitung und Vorlage dieses wichtigen Fundkomplexes wird deshalb noch einige Zeit vergehen. Da die Dokumentation und Konservierung der Leier weitgehend abgeschlossen ist, soll dieses einzigartige Instrument vorab vorgelegt werden. In diesem Stadium der Bearbeitung können natürlich nur erste Ergebnisse angerissen werden.

## Das Gräberfeld, Ausgrabung und Quellenlage

Trossingen, Kr. Tuttlingen liegt auf der Hochfläche der Baar zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Wie Oberflacht, Neudingen und Hüfingen liegt es geologisch im Bereich des Braunen und Schwarzen Jura. Das Gräberfeld zeichnet sich deshalb seit seiner Entdeckung durch ähnlich gute Bedingungen für Nassholzerhaltung aus wie das in unmittelbarer Nähe gelegene Oberflacht<sup>1</sup>.

## Forschungsgeschichte

Der merowingerzeitliche Friedhof auf dem ehemaligen Gelände der Firma Hohner an der Löhrrstraße / Schulstraße ist in seinen Grenzen noch nicht erfasst. Eine Vielzahl von Gräbern dürfte unbeobachtet zerstört worden sein. Bereits 1872 waren die ersten Gräber beim Bau des damaligen Schulhauses, heute Städtische Musikhochschule, entdeckt worden. In den folgenden Jahren wurden bei verschiedenen Maßnahmen wie Leitungs-, Kanalisationsgräben, Anlage von Benzintanks, Ausheben von Wasser-

---

<sup>1</sup> S. SCHIEK/P. FILZER/H.-J. HUNDT, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht, Gmd. Seitingen-Oberflacht, Lkr. Tuttlingen. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 41/1 (Stuttgart 1992) 13.

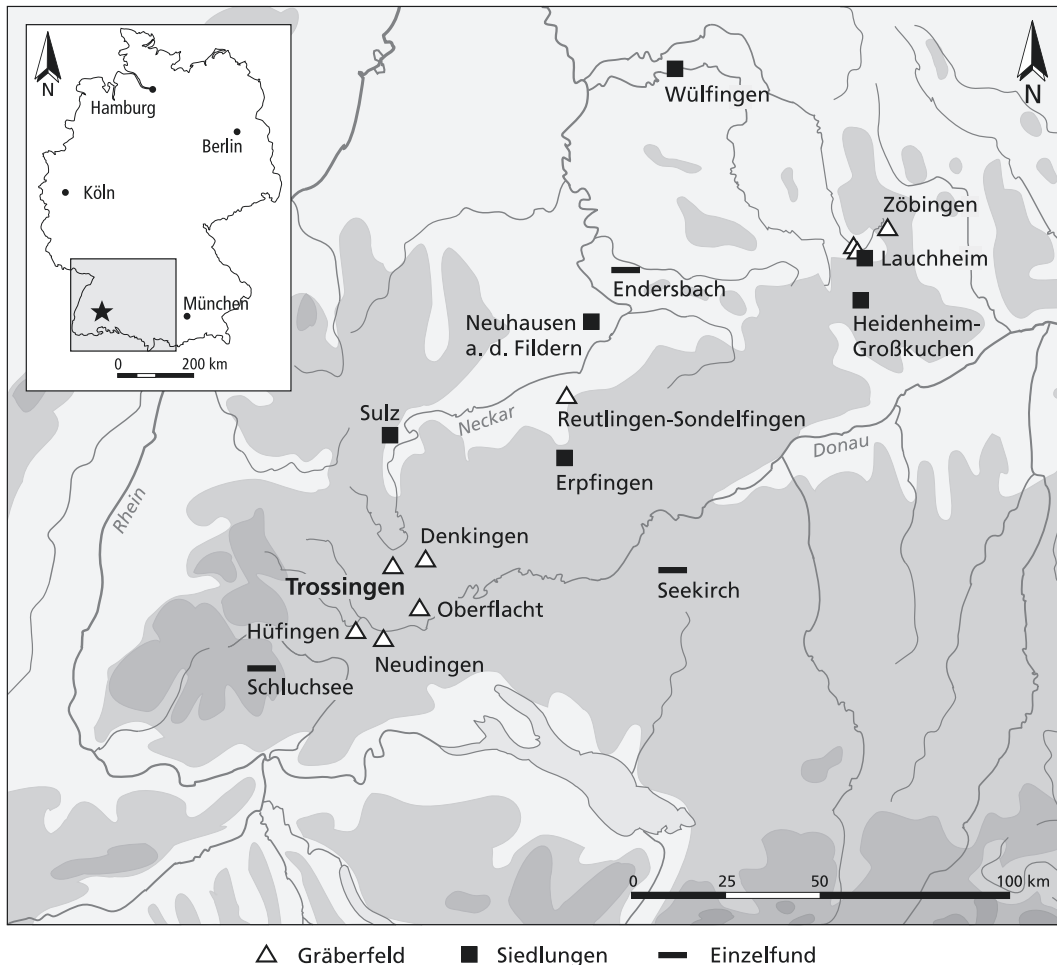


Abb. 1. Lage von Trossingen, Kr. Tuttlingen. Die Verbreitung der dendrochronologisch untersuchten, frühmittelalterlichen Holzfunde aus Baden-Württemberg spiegelt auch gut das Vorkommen der nassen Tonschichten des Braunen und Schwarzen Jura wider, welche hervorragende Voraussetzungen für Feuchtbodenerhaltung bieten. – M. 1 : 2 000 000.

behältern weitere Gräber dokumentiert. Die bis dahin letzten Gräber kamen 1979 bei Kanalisationsarbeiten in der Löhrrstraße zum Vorschein<sup>2</sup>. Bei der Kontrolle von Erdarbeiten seitens des Landesdenkmalamtes anlässlich eines geplanten Neubaus mit Tiefgarage wurden am 19.11.2001 im Gewann „Stohrer Garten“ Verfärbungen weiterer Gräber entdeckt.

Zwölf Gräber (Abb. 2) wurden bei der anschließenden Rettungsgrabung des damaligen Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, vom 26.11.01 bis 18.2.2002 unter schwierigsten Witterungsbedingungen freigelegt<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Zusammenstellung der Forschungsgeschichte bis 1979: S. BUCHTA-HOHM, Das alamannische Gräberfeld von Donaueschingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 56 (Stuttgart 1996) 121–122.



Abb. 2. Trossingen. Plan des Gräberfeldes. Grau bis 1979 entdeckte Gräber. Schwarz 2001/2002 freigelegte Gräber. Bei dem größten Grab handelt es sich um Grab 58. – M. 1:800.

<sup>3</sup> J. KLUG-TREPPE, Außergewöhnliche Funde und Einbauten aus Holz in Gräbern des merowingerzeitlichen Friedhofes von Trossingen, Kreis Tuttlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 148–151. Dem Grabungsteam des Landesdenkmalamtes unter der Leitung von Dr. J. Klug-Treppe und dem Grabungstechniker K. Hietkamp sei für die exzellente Arbeit unter diesen schwierigen Bedingungen herzlich gedankt.

Derzeit umfasst das Gräberfeld von Trossingen 68 Grabnummern<sup>4</sup>. Die Funde gehören in das 6. und 7. Jahrhundert, wobei die meisten der bekannten Gräber in die 2. Hälfte des 6. und die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts datieren. Leider sind viele Holzfunde der älteren Grabungen wegen fehlender Konservierungsmöglichkeiten nicht mehr erhalten.

### Grab 58

Hervorzuheben ist das in der Grabungskampagne 2001/2002 freigelegte Grab 58, in dem sich hervorragend erhaltene Holzobjekte fanden und sich außerdem gute Möglichkeiten zur Textiluntersuchung ergaben. Die Freilegung und Konservierung aller Funde im Labor ist noch nicht abgeschlossen. Obwohl beim jetzigen Bearbeitungsstand weder ein endgültiger Grabplan vorhanden ist, noch eine vollständige Übersicht über das Grabinventar besteht, soll dennoch das bisher bekannte kurz vorgestellt werden. Die Ergebnisse sind aber als vorläufig zu betrachten<sup>5</sup>.

### Bestattung und Beigaben

#### *Grabeinbauten*

In der Mitte einer Grabkammer aus Eichenbohlen mit Außenmaßen von ca. 2,80 × 1,00 m stand an das Kopfende gerückt ein Rahmenbett, in dem der Tote ruhte (*Abb. 3*). Pfosten, Docken an den Brettern der Langseiten sowie die halbrunden Stäbe auf den Oberkanten der Seitenbretter waren gedrehselt. Zur Errichtung eines geschlossenen Sarges waren auf die Schmalseiten dreieckige Giebelbretter aufgesetzt, auf welchen zwei mit Zirkelschlagornamentik verzierte Dachbretter lagen, deren untere Ecken jeweils für die überstehenden Eckpfosten ausgeschnitten sind. Die zusammenstoßenden Enden der Dachbretter überdeckte ein im Querschnitt V-förmiges Firstteil, dessen Firstkante als doppelköpfige Schlange mit zickzackartigem Körper gestaltet ist<sup>6</sup>.

#### *Beigaben*

### BEWAFFNUNG UND REITZUBEHÖR

Von der Bewaffnung sind die Spatha in der Holzscheide mit streifentauschierter Knaufplatte und Parierstange<sup>7</sup> sowie die Lanze mit einer Lanzenspitze vom Typ Trier A4<sup>8</sup> und

<sup>4</sup> Zählung der Gräber nach: S. DAMM, Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Trossingen (Kr. Tuttlingen). Ungedr. Magisterarbeit. (Freiburg 1994).

<sup>5</sup> KLUG-TREPPE (Anm. 4) 148–157. – B. THEUNE-GROSSKOPF, Krieger auf der Leier. Archäologie in Deutschland 3, 2004, 8–13.

<sup>6</sup> Gut vergleichbare Betten mit Giebelaufsätzen: Oberflacht Grab 84 und 211: SCHIEK/FILZER/HUNDT (Anm. 1) 55 f. 82 ff. Taf. 86–89. Lauchheim-Mittelhofen Grab 27: I. STORK, Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Der einmalige Befund Lauchheim. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg), Die Alamannen. Ausstellung Stuttgart 14.6.–14.9.1997 (Stuttgart 1997) 308 f.



Abb. 3. Trossingen, Grab 58. Grabungsfoto. Die Holzteile von Grabkammer und Bett sind in Umrissen erkennbar.

vollständig erhaltenem Schaft aus Hasel gesichert. Die Lanze ist aufgrund ihrer Gesamtlänge von 3,60m wohl als Reiterlanze anzusprechen. Allerdings lässt der frische Haselstab, der für den Lanzenschaft verwendet wurde, Zweifel an der Stabilität der Lanze aufkommen. Möglicherweise haben wir es mit einem reinen Repräsentationsobjekt zu tun. Teile, die vermutlich zu Schild und Bogen gehören, sind noch nicht freigelegt. Auch die Bestimmung eines Sattelbogens muss noch als vorläufig betrachtet werden.

<sup>7</sup> Vergleichbar sind die tauschierten Knaufplatten von Parierstangen der Schwerter der Zeitgruppe Gruppe E nach W. MENGHIN, *Das Schwert im frühen Mittelalter* (Stuttgart 1983) 77. Allerdings scheint der Knauf aus organischem Material gewesen zu sein.

<sup>8</sup> K. BÖHNER, *Die Fränkischen Altertümer des Trierer Landes*. *Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit B1* (Berlin 1958) 148f. Taf. 28,4–9. – U. KOCH, *Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis*. *Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg* 38 (Stuttgart 1990) 182f.

## GEFÄSSE

Eine gedrechselte Feldflasche aus Ahornholz<sup>9</sup> (*Abb. 4a–b*) sowie ein aus Wurzelholz gedrehter Teller befanden sich im freien Fußteil der Kammer, eine geschnitzte Schüssel aus Pappelholz stand im Kopfbereich halb unter dem Bett.

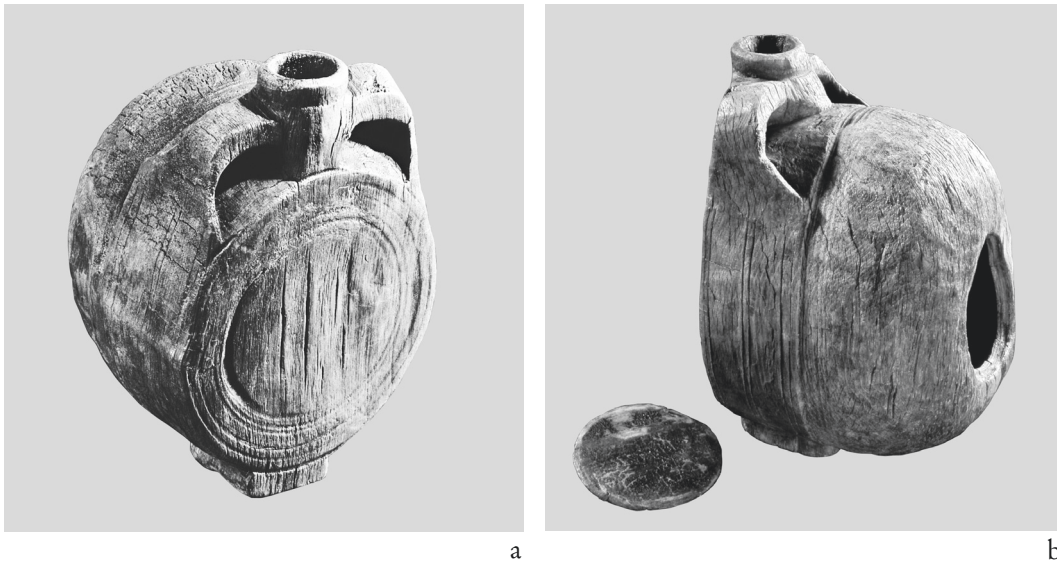


Abb. 4. Trossingen, Grab 58. Feldflasche aus Ahorn. a Vorderseite, b Rückseite und Deckel.

## MÖBEL

Zu den beigegebenen Möbeln gehörte eine kreisförmige, aus einem Stück gedrechselte Tischplatte aus Ahorn (Dm 0,55 m) mit drei gedrechselten Tischbeinen aus Esche<sup>10</sup> (*Abb. 5*) sowie ein Stuhl mit gedrechselten Beinen, Stäben und Docken der Rückenlehne, ebenfalls aus Ahorn<sup>11</sup>. Das Ensemble wird durch einen gedrechselten Leuchter aus Eiche mit achtkantig facettiertem Fuß ergänzt (*Abb. 6*).

## TRACHTZUBEHÖR UND KLEIDUNG

Vom Trachtzubehör war, abgesehen von den Textilresten, bis auf eine abgewetzte Bronzemünze, einen Feuerstein und ein kleines Metallfragment, die zum Tascheninhalt gehört haben dürften, nichts vorhanden. Neben dem Kopf fand sich ein einreihiger, verzierter Beinkamm.

<sup>9</sup> P. PAULSEN, Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht und ihre kulturhistorische Bedeutung. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 41/2 (Stuttgart 1992) 114 ff.

<sup>10</sup> Zusammenstellung der Vergleichsstücke: Ebd. 82f. Abb. 72. Ein ganz ähnlich konstruierter Hocker des 4. Jahrhunderts stammt aus dem Mädchengrab an der Fallward bei Wremen: M. SCHÖN, Der Thron aus der Marsch. Ausgrabungen an der Fallward bei Wremen im Landkreis Cuxhaven I (Bremerhaven 1995) 50f. – E. COSACK, Überlegungen zu den Möbeln aus den Völkerwanderungszeitlichen Gräbern von Wremen, Ldkr. Cuxhaven (Niedersachsen). Arch. Korrb. 26, 1996, 501–505 Abb. 1.

<sup>11</sup> Zusammenstellung der Vergleichsstücke bei: PAULSEN (Anm. 9) 64 ff.

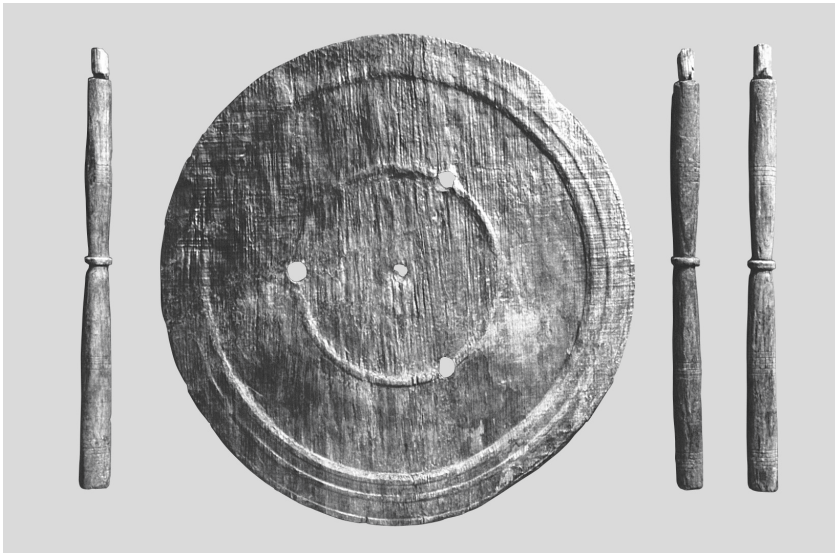


Abb. 5. Trossingen, Grab 58. Gedrechselter Tisch; Platte (Ahorn), Beine (Esche).



Abb. 6. Trossingen, Grab 58. Gedrechselter Leuchter (Eiche).

Bei der Freilegung der Bestattung unter Laborbedingungen im Landesdenkmalamt Freiburg wurde ein besonderes Augenmerk auf Textil- und Lederfragmente gelegt, so dass sowohl die Reste mehrerer Kleidungsstücke als auch Relikte der organischen Grabausstattung dokumentiert werden konnten<sup>12</sup>.

Eine unmittelbar auf dem Bodenbrett des Bettes erhaltene Schicht zusammengesprester Pflanzenhalme<sup>13</sup> belegt z. B., dass der Leichnam zur Beisetzung auf eine weiche Unterlage gebettet worden war.

Bisher ließen sich insgesamt sieben unterschiedliche Gewebe identifizieren, die einige Aussagen über die Kleidung des Mannes zulassen. Eine Wollwirkerei im Schulter-, Brust- und Armbereich kann mit großer Wahrscheinlichkeit einem langärmeligen, vermutlich bis über die Hüften reichenden Obergewand zugeordnet werden. Zahlreiche ausschließlich an den Beinknochen erhaltene Gewebefragmente weisen auf eine lange, schmal geschnittene Hose aus feinem Leinenstoff hin. Dünne Lederbändchen an den Unterschenkeln bezeugen eine Umwicklung der Hose im Wadenbereich.

Besonders hervorzuheben ist ein rot-gelb gemusterter Wollstoff, welcher entweder einem langen Mantel oder einer über den Toten ausgebreiteten Decke zuzuordnen ist. Für die komplizierte Gewebefindung gibt es aus dieser Zeit in Süddeutschland bislang keine Vergleichsstücke. Das Textil konnte nicht auf dem üblichen Gewichtswebstuhl hergestellt werden. Vermutlich wurde der Stoff aus dem mediterranen oder persischen Raum importiert.

Fein verzierte Lederstreifen, mehrere Teilstücke schmaler Lederriemchen sowie je ein zugeschnittenes Lederstück im Bereich der Daumen sind vermutlich Besätze und Verstärkung von Stoffhandschuhen.

## Datierung

Im Zusammenhang mit Grab 58 konnten bisher drei Jahrringdaten gewonnen werden<sup>14</sup>. Die drei Eichenbohlen des Kammerbodens ergaben übereinstimmend ein Fälldatum von 580 (WKS). Der Eichenleuchter ergab eine Splintgrenzdatierung von 576 +4-5, so dass der Leuchter für die Bestattung angefertigt worden sein könnte. Die Buchenbretter der Dachabdeckung konnten in die im Aufbau befindlichen Buchenchronologie<sup>15</sup> eingehängt werden; die Untersuchung ergab, dass der letzte Jahrring der genutzten Bäume im Jahr 577 ausgebildet wurde. Da jedoch keine Waldkante erhalten war, kann der Fälzeitpunkt nicht vor 578 liegen.

<sup>12</sup> CH. EBHARDT-BEINHORN/B. NOWAK, Untersuchungen an Textilresten aus Grab 58 von Trossingen, Kreis Tuttlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002 (2003), 154–157. CH. PEEK/B. NOWAK, Zur Textiluntersuchung an Grab 58 von Trossingen, Ldkr. Tuttlingen, Baden-Württemberg – Ein Arbeitsbericht. Archaeological Textiles Newsletters 37, Autumn 2003, 7–13. Alle unpublizierten Ergebnisse verdanke ich Ch. Peek (früher Ch. Ehardt-Beinhorn), Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Restaurierung.

<sup>13</sup> Die Bestimmung als Süßgräser erfolgte durch M. Rösch, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Arbeitsstelle Hemmenhofen, Archäobotanik.

<sup>14</sup> Alle Daten wurden von W. Tegel vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Arbeitsstelle Hemmenhofen, Dendrochronologisches Labor, erhoben.

<sup>15</sup> A. BILLAMBOZ/B. BECKER, Die frühmittelalterlichen Grabkammern von Lauchenheim im dendrochronologischen Datennetz Südwestdeutschlands. Fundber. Baden-Württemberg 25, 2001, 852 ff.



Alle Daten deuten daraufhin, dass der in Grab 58 Bestattete im Jahr 580 verstorben und beerdigt worden ist. Da der Mann nach der anthropologischen Bestimmung im Alter von ca. 30 bis 40 Jahren verstorben ist<sup>16</sup>, dürfte er um die Jahrhundertmitte geboren worden sein. Soweit ihm keine Altstücke mitgegeben wurden, dürften die Objekte aus dem Grab daher ins 3. Viertel des 6. Jahrhunderts gehören.

## Die Leier

### Lage

Nachdem die eingestürzten Deckbretter des dachartigen Aufbaus über dem Bett abgenommen waren, kam auf der linken Seite der Bestattung über dem Bettboden die Leier zu Tage (*Abb. 7*). Die Vorderseite der Leier war flach nach unten gedreht. Der Jochbogen lag nach Westen oberhalb des Ellenbogengelenks auf dem unteren Ende des linken Oberarms. Die Außenkante der Leier stand 2,5–4 cm über den Rand des Bodenbrettes über. Das untere Ende der Leier reichte bis in Kniehöhe der Bestattung. Der Steg lag gesondert zwischen linkem Oberschenkel und Leier.



Abb. 7. Trossingen, Grab 58. Grabungsfoto: Bodenbrett des Bettes mit Resten der Dachabdeckung, des Stuhles und des Sattelbogens. Auf der linken Seite (oben) ist die Leier erkennbar.

Die Leier war dem Verstorbenen als Beigabe innerhalb seines zu einem Grabhäuschen umgebauten Bettes beigegeben worden. Sie lag im Bereich des linken Armes, während die Spatha im Bereich des rechten Armes niedergelegt war.

Ob die Leier schon für die Bestattung mit der Spielseite nach unten ins Grab gelegt wurde oder ob es sich um eine spätere Verlagerung handelt, ist nicht mehr festzustellen.

<sup>16</sup> Vorläufige Bestimmung durch J. Wahl, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Arbeitsstelle Konstanz, Osteologie.

An Ober- und Unterseite des Instruments sowie am Steg hafteten verschiedene Textilien. Ob diese zur Kleidung gehörten oder aber die Leier in Textil eingepackt war, muss noch geklärt werden. Anhaftende Halme von Süßgräsern dürften vom Füllmaterial der Bettpolsterung stammen.

### Das Instrument

Die Leier<sup>17</sup> besteht im wesentlichen aus zwei Teilen, dem Resonanzkörper und der Resonanzdecke (*Abb. 8a–b*).

Der Leierkörper (*Abb. 9b*) umfasst den ausgehöhlten Resonanzkörper, die ebenfalls zu Zweidritteln ausgehöhlten Jocharme und das massive Querjoch. Alle diese Teile sind aus einem einzigen Stück Ahorn gearbeitet und mit Endknopf 80,3 cm lang. Der asymmetrische Leierkörper ist leicht trapezförmig und verjüngt sich vom Joch zum abgerundeten Ende hin, das mit einem trapezförmigen Knopf fast in der Stärke des Leierkörpers abschließt. Die Breite in Höhe des Joches beträgt 19,5 cm und am Ansatz der unteren Querzarge noch 16 cm. Das Joch beschreibt einen flachen Bogen und zieht zu den Enden leicht ein. Auf der Innenseite sind Joch und Arme auf beiden Seiten durch eine kleine Stufe von einander abgesetzt. Das obere Drittel der Jocharme ist massiv gearbeitet, nach 13 bzw. 13,5 cm ist ein 0,1–0,2 cm starker Absatz zur Auflage für die Resonanzdecke eingeschnitten. Der Absatz entspricht der Breite der Jocharme an dieser Stelle von 3,5–3,6 cm und ist 2,0–2,1 cm lang. Dahinter sind die Jocharme ausgehöhlt. Die Längszargen zur Auflage der Resonanzdecke sind zwischen 0,6 und 1,0 cm stark und verbreitern sich zu den Enden hin. Die Querzarge in der Mitte, an der die Aushöhlung des Körpers ansetzt, ist kreissegmentförmig, die Zarge am Ende des Körpers bogenförmig verbreitert. Beide besitzen einen Dübelkanal durch welchen jeweils ein Dübel aus Buche gesteckt war (*Abb. 10b*). Entsprechende Durchbohrungen finden sich auch auf der Resonanzdecke (*Abb. 9a*). Der sehr flache Resonanzkörper steigt von 1,1 cm am Joch auf 2,0 cm am Ende an (*Abb. 9b*).

Die Leierabdeckung (*Abb. 9a*) ist ebenfalls aus einer flachen Ahornplatte gefertigt, die die ausgehöhlten Teile der Jocharme sowie den Schallkasten abdeckt.

Sie hat mit Endknopf eine Gesamtlänge von 63,5 cm, die Platte ist zwischen 0,1 cm an den Enden und 0,7 cm im mittleren Bereich stark.

Weißliche Ablagerungen auf sämtlichen Zargen des Leierkörpers<sup>18</sup> zeigen, dass die Resonanzdecke auf den Schallkasten aufgeklebt war. Zwei kleine Eisennägeln an der oberen Verbindungsstelle des rechten Jocharms und drei weitere am unteren linken Ende des Leierkörpers dürften Spuren einer späteren Reparatur darstellen, als sich Teile der Leierabdeckung lösten. Beide Teile sind durch zwei Buchendübel an den

<sup>17</sup> Konservierung und Restaurierung wurden im Konservierungslabor Potthast/Riens, Konstanz durchgeführt. Ein technisches Gutachten wurde von Harfen- und Leierbauer Rainer M. Thurau, Wiesbaden, erstellt.

<sup>18</sup> Vergleichbare Ablagerungen wurden an der Feldflasche vom Landeskriminalamt Stuttgart als Reste von Knochenleim bestimmt

Querzargen verbunden, die oben und unten überstehen. Diese sind zu groß, um als Verbindungssteile gedient zu haben, möglicherweise war hier ein Band befestigt, mit dem der Leierspieler das Instrument umhängen konnte<sup>19</sup>.

In die Leierabdeckung sind zusätzlich Schalllöcher eingebohrt worden. Jeweils eines in der Mitte der Jocharme und 2 × 4 Schalllöcher ungefähr in der Mitte der Deckplatte (*Abb. 9a; 11*). Diese sitzen nicht zentriert in der Mitte, sondern zum unteren Rand hin verschoben, 6,1 cm vom rechten Rand und 4,5 cm vom linken Rand entfernt. Vermutlich wurde bei der Anlage der Schalllöcher Rücksicht auf die Verzierung genommen.

Auffällig ist, dass das obere Ende des rechten Jocharms im Gegensatz zum linken nicht abgenutzt und verrundet, sondern an allen Seiten noch scharfkantig ist.

Dies zeigt sich auch bei den Verzierungen. Die Konturen der linken Seite sind sehr viel stärker abgenutzt und verschliffen (*Abb. 12a–b*).

#### Reste von Lederbändern

Am unteren Ende der Jocharme sitzen auf der Deckseite der Leier quer zu den Jocharmen jeweils Reste organischer Bänder von 0,8–0,6 cm Breite, bei denen es sich um stark abgebautes Leder handeln dürfte (*Abb. 9a; 13*). Die Spuren des rechten Bandes setzen sich auch auf der Außen- und Innenkante des rechten Jocharms des Leierkörpers fort. Sie wurden vermutlich vollständig um die Jocharme herumgeführt.

#### Wirbel

In den Jochbogen waren in gleichmäßigen Abständen (4 mal 1,4 cm, 1 mal 1,7 cm) sechs Löcher für die Wirbel eingebohrt. In allen sechs Löchern steckten noch Fragmente der Stimmwirbel (*Abb. 10a 1–6*). Diese waren so eingesteckt, dass sich die Köpfe auf der Rückseite der Leier befanden und die Stifte, um die die Saiten gewickelt waren, auf der Vorderseite der Leier herauschauten (*Abb. 14*).

Die Köpfe besitzen sehr unterschiedliche Formen. Allen gemeinsam ist ein im Querschnitt runder Stift. Bei zwei Wirbeln waren die geschlitzten unteren Enden (*Abb. 10a 3.5*) zur Aufnahme der Saiten noch erhalten, bei zwei weiteren im Ansatz erkennbar (*Abb. 10a 4.6*). Die Schlitze sind in zwei Fällen parallel zum Kopf (*Abb. 10a 3.5*), in zwei Fällen (*Abb. 10a 4.6*) im rechten Winkel zum Wirbelkopf angebracht.

Zwei Wirbel besitzen flache nach oben abgerundete Köpfe (*Abb. 10a 5.6*), ein dritter ist entsprechend gebildet, aber am oberen Rand gerade abgeschnitten (*Abb. 10a 2*). Ein weiterer verbreitert sich flach trapezförmig (*Abb. 9a 4*). Der Kopf eines Wirbels (*Abb. 10a 1*) ist im Querschnitt fast quadratisch und verbreitert sich nach unten pyramidenförmig. Dieser und ein weiterer Wirbel (*Abb. 10a 3*) sind im Gegensatz zu allen anderen Wirbeln nicht aus Esche, sondern aus Hasel hergestellt worden. Es ist schwer zu sagen, bei welchen Wirbeln es sich um die ursprünglichen handelt und welche als Ersatz für zerbrochene Wirbel angefertigt worden sind.

<sup>19</sup> Gutachten R. Thureau (Anm. 17).



Abb. 8. Trossingen, Leier. Resonanzdecke (a) und Leierkörper (b) vor der Konservierung. – M. ca. 1:6.

### Leiersteg

Der Leiersteg besteht aus Weidenholz und ist in Form einer Brücke gebildet, 8,8 cm breit und 2,2 cm hoch (*Abb. 10c 14*). Die 2,6–2,7 cm langen und 1,1–1,3 cm breiten Füße sind unten gerade und müssen flach auf der Leier aufgesessen haben. Die Seitenschwinger nach oben zur Kante mit den Einkerbungen für die Saiten ein, die Außenränder sind leicht profiliert, die Partie zwischen den Füßen ist bogenförmig ausgespart. In die 3,6 cm lange Stegoberkante sind sieben leicht zackige Kerben von 0,3 bis 0,4 cm Breite eingeschnitten.

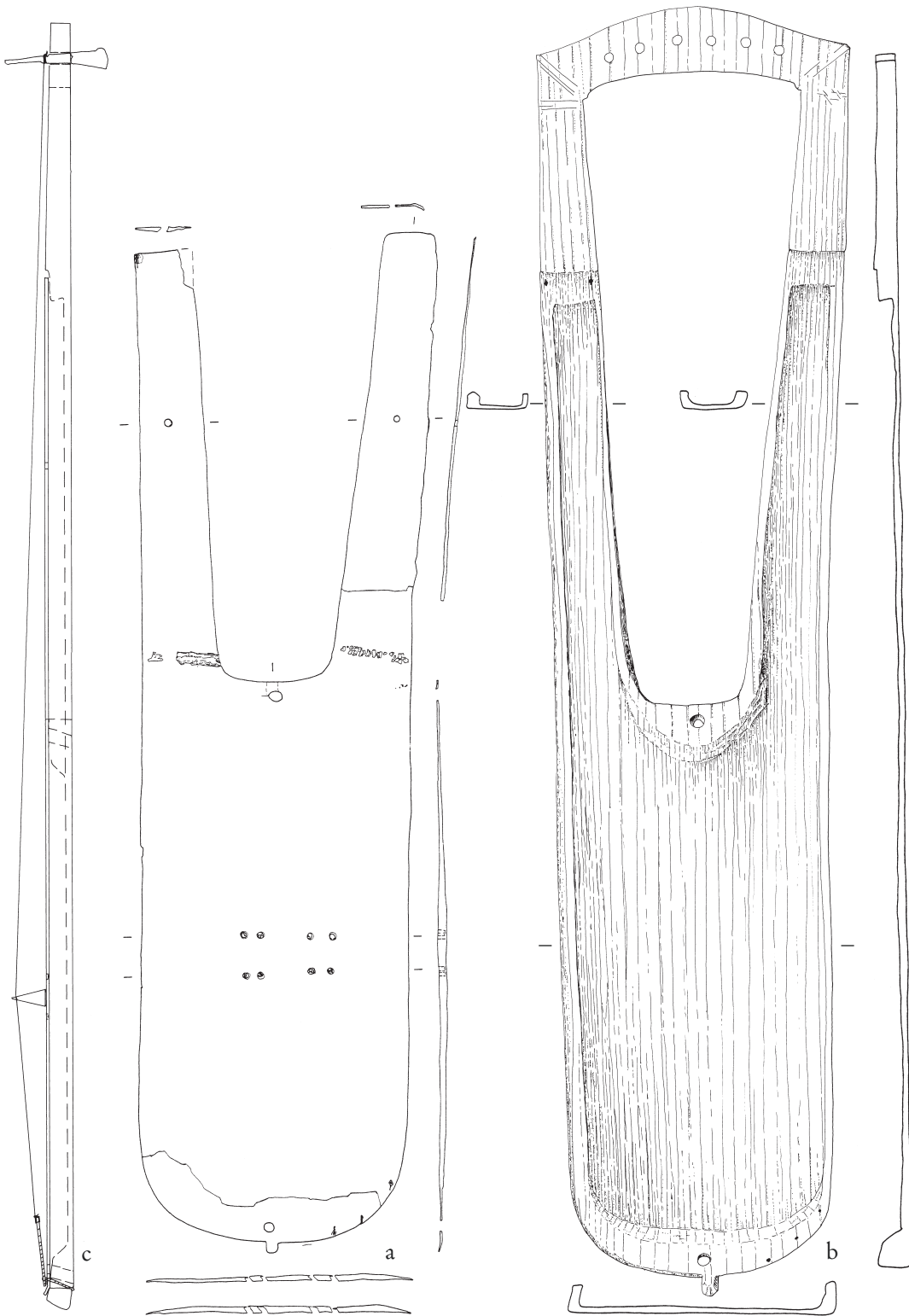


Abb. 9. Trossingen, Leier. a Resonanzdecke, b Leierkörper, c Rekonstruktion in Seitenansicht. – M. 1:4.

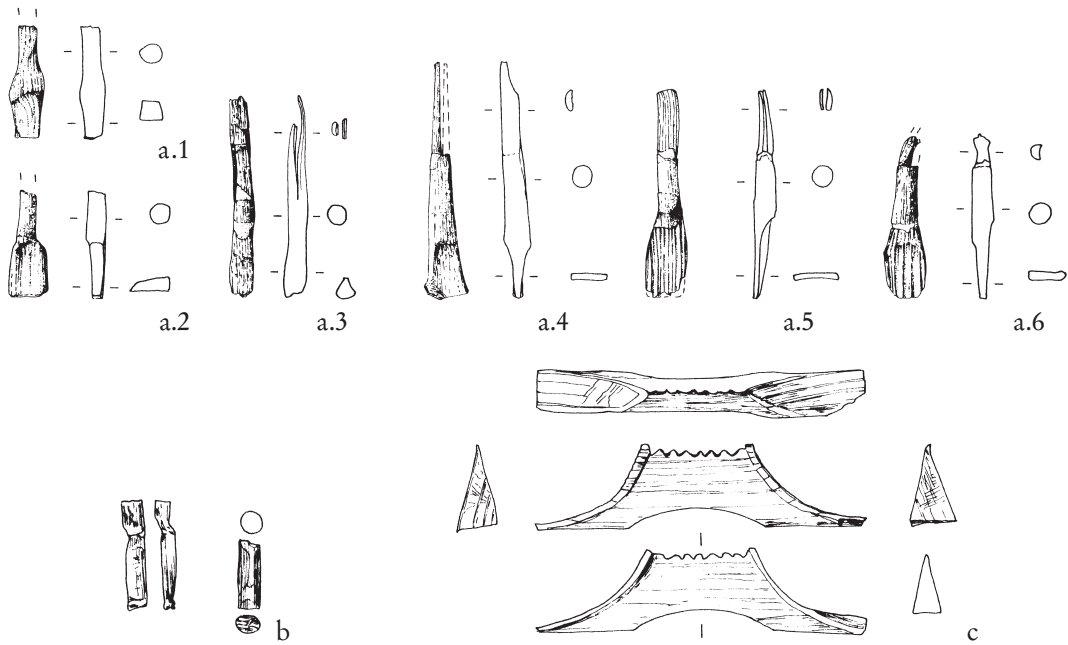


Abb. 10. Trossingen, Leier. a 1–6 Wirbel, b Dübel, c Steg. – M. 1:2.

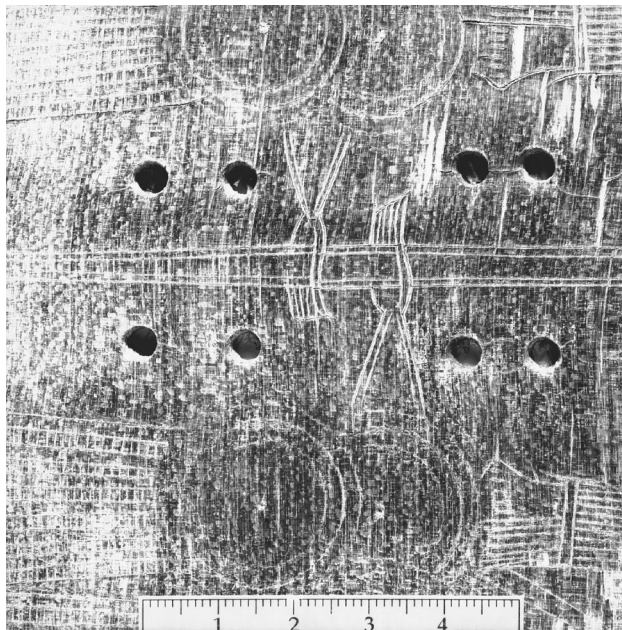


Abb. 11. Trossingen, Leier. Detailaufnahme der Resonanzdecke mit Schalllöchern (vor der Restaurierung).  
M. ca. 1:1.



Abb. 12. Trossingen, Leier. a.b Detailaufnahmen vom oberen Ende der Jocharme der Resonanzdecke.  
M. ca. 2:1.

### Ein spielbares und gespielter Instrument (*Abb. 16a-b*)

Alle Beobachtungen zeigen, dass hier ein Instrument vorliegt, das von einem erfahrenen Handwerker nach einem weit verbreiteten Grundmodell angefertigt worden ist. Denn die wenigen Originalfunde des 6. und 7. Jahrhunderts<sup>20</sup>, bei denen mehr als nur Beschlüge oder Stege erhalten sind, zeigen die gleiche Grundform. Einen 65–80 cm langen, maximal 2 cm starken und ca. 20 cm breiten Leierkörper besitzen sowohl die

<sup>20</sup> Zuletzt zusammengestellt von D. BISCHOP, Das Leierfragment aus der kaiserzeitlichen Siedlung Bremen-Habenhausen. Arch. Korrb. 32/2, 2002, 229–246 Liste 240f. – DERS., Die älteste Leier Nordeuropas aus einer germanischen Siedlung in Bremen-Habenhausen. In: E. Hickmann/A. D. Kilmer/R. Eichmann (Hrsg.), Studien zur Musikarchäologie III. Archäologie früher Klangerzeugung und Tonordnung. Musikarchäologie in der Ägäis und Anatolien. Orient Archäologie 10 (Rahden/Westf. 2002) 215–236.

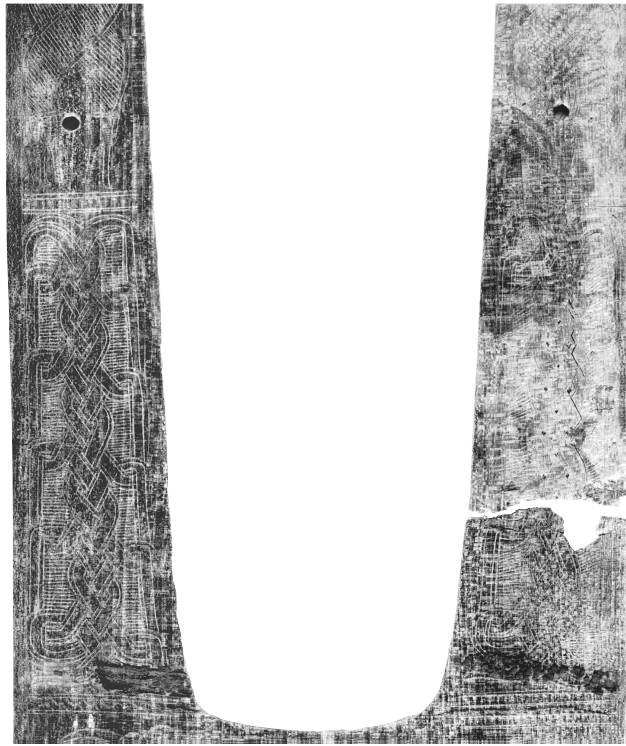


Abb. 13. Trossingen, Leier. Detailaufnahme mit Resten der Lederbänder auf den Jocharmen (vor der Restaurierung). – M. ca. 1:2.

beiden Leierfunde von Oberflacht wie auch die angelsächsischen Funde, allen voran die Leier von Sutton Hoo und jetzt wohl auch das neu entdeckte Exemplar aus Prittlewell<sup>21</sup>.

Lediglich die Leier aus Grab III100 von Köln St. Severin, die an die Wende zum 8. Jahrhundert gehört<sup>22</sup>, weist schon die etwas kürzere, rundere Form auf, wie sie vielfach in der Skulptur und Buchmalerei des 9.–12. Jahrhundert auftaucht<sup>23</sup>. Das Trossinger Instrument ist aber in seiner Erhaltung einzigartig und erweitert unsere Kenntnis frühmittelalterlicher Leiern in einigen Punkten. Überraschend sind vor allem die Schalllöcher in Jocharmen und Resonanzdecke, die bisher bei keiner einzigen Leier nachgewiesen werden konnten (*Abb. 9a; 11*). Konstruktionsmäßig erstaunt, dass Joch und Leierkörper aus einem einzigen Stück gearbeitet sind und die Holzmaserung deshalb nicht quer, sondern parallel zum Saitenzug verläuft. Diese Konstruktionsweise birgt die Gefahr, dass sich durch die Zugkraft der Saiten das Joch verziehen, einreißen

<sup>21</sup> Museum of London Archaeology Service (Ed.), *The Prittlewell prince. The discovery of a rich Anglo-Saxon burial in Essex* (London 2004) 22. 37.

<sup>22</sup> B. PÄFFGEN, *Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln Bd. I-III* (Mainz 1992) I 481f. Abb. 170; II 284; III Taf. 59,5.

<sup>23</sup> G. LAWSON, *An Anglo-Saxon harp and lyre of the ninth century*. In: D.R. Widdess / R. F. Wolpert (Eds.), *Music and Tradition. Essays on Asian and other musics presented to Laurence Picken* (Cambridge 1981) 238 Abb. 7, G–I.



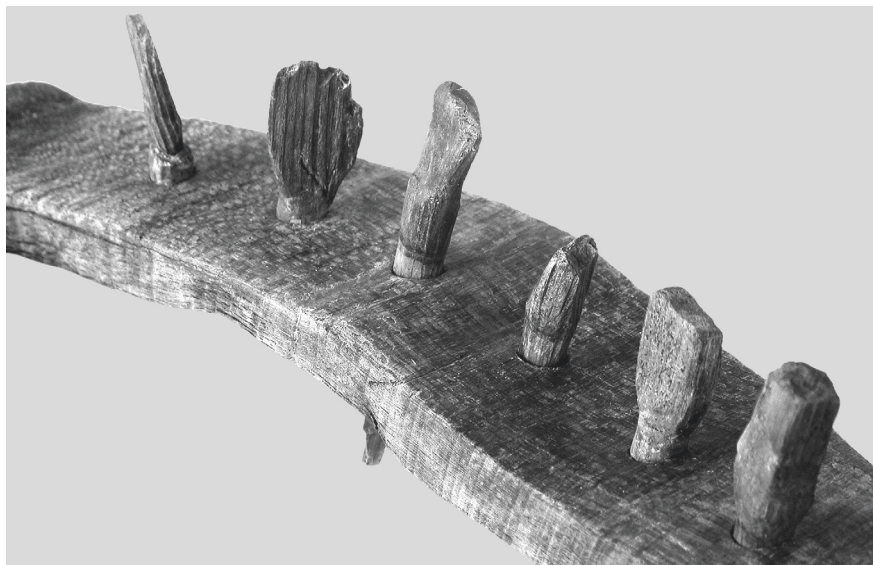


Abb. 14. Trossingen, Leier. Detailaufnahme der Wirbel im Querjoch (Unterseite).

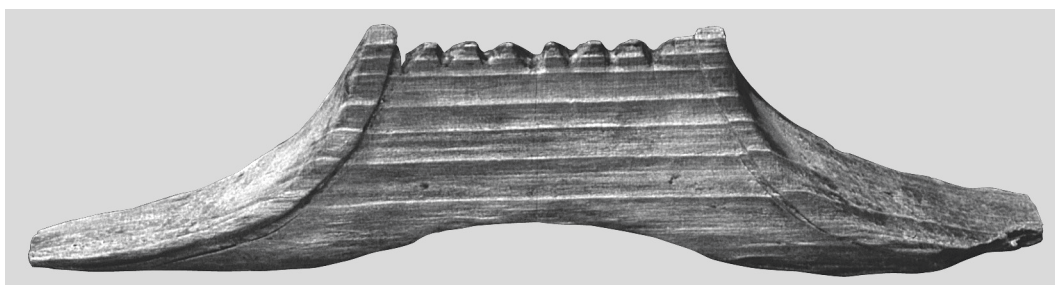


Abb. 15. Trossingen, Leier. Steg aus Weidenholz.

und brechen kann. Um dem Entgegenzuwirken verbreiterte man offenbar die Mitte des Querjochs<sup>24</sup>. Lediglich der Resonanzkörper der Leier aus Köln, St. Severin, steht im Verdacht ebenfalls aus einem Stück gearbeitet zu sein<sup>25</sup>.

Äußerst selten sind bei diesen Leiern die Stimmwirbel erhalten geblieben. Die einzigen erhaltenen Wirbel stammten bisher von der Leier aus Sutton Hoo, wo sich noch fünf Exemplare aus Weide oder Pappelholz fanden<sup>26</sup>. Bei der Kölner Leier zerfielen die sechs hölzernen Wirbel nach der Bergung<sup>27</sup>. Die flache Form der vier aus Esche geschnitzten Wirbelköpfe spricht dafür, dass diese mit der Hand gedreht wurden. Der im Querschnitt quadratische Kopf eines der Haselwirbel könnte auch auf die Verwendung eines Stimmschlüssels hindeuten<sup>28</sup>. Vergleichbare Wirbelformen aus Knochen

<sup>24</sup> Gutachten R. Thureau 2.

<sup>25</sup> BISCHOP (Anm. 20) 233 – PÄFFGEN (Anm. 22) II 284.

<sup>26</sup> R. BRUCE-MITFORD, *The Sutton Hoo ship-burial III* (Cambridge 1983) 636 f.

<sup>27</sup> PÄFFGEN (Anm. 22) 284.

<sup>28</sup> G. LAWSON, *Stringed musical instruments: artefacts in the archaeology of northwest Europe 500 B.C. A.D. 1100* (Ungedr. Diss., Cambridge 1980) 146 f. Abb. 9,19 a–b.

und Metall sind aber nicht vor 1200 überliefert. Stimmschlüssel tauchen dagegen in der Buchmalerei schon ab dem 10./11. Jahrhundert auf<sup>29</sup>. Sollte der Wirbel aus Hasel tatsächlich mit einem Schlüssel gestimmt worden sein, muss er wohl zur ursprünglichen Ausstattung der Leier gehört haben, da es keinen Sinn macht, bei einer Reparatur nur einen Wirbel (möglicherweise zwei) für einen Stimmschlüssel nachzurüsten.

Zum erstenmal sind auch Leierkörper und zugehöriger Leiersteg zusammen gefunden worden. Im Gegensatz zu den meisten als Einzelstück überlieferten Stegen aus Bein, Bronze oder Bernstein<sup>30</sup> besteht der Trossinger Steg aus Weidenholz<sup>31</sup>. Alle bekannten Leierstege sind brückenartig gebaut, so dass nur die beiden Füße auf der Resonanzdecke aufliegen und so eine möglichst saubere Übertragung der Saitenschwingung auf die Decke erfolgt.

Der Trossinger Steg ist mit sieben Kerben versehen (*Abb. 10c; 15*), obwohl die Leier nach der Anzahl der Wirbel sicher mit nur sechs Saiten bespannt war. Vermutlich wurde eine Einkerbung hinzugefügt, um der Zugkraft der stärksten Saite entgegenzuwirken, welche den Steg leicht aus seiner vorgesehenen Position drücken kann. Eine zusätzliche Kerbe konnte dies ausgleichen<sup>32</sup>. Dies bedeutet, dass man aus der Anzahl der Kerben eines Leiersteges nicht auf die Anzahl der verwendeten Saiten schließen kann. Die Zahl von sechs Saiten der Trossinger Leier entspricht im übrigen auch der üblichen Besaitung der Leiern des 1. Jahrtausends<sup>33</sup>.

Neben den Saiten, die vermutlich aus organischen Materialien, Darm oder Pferdehaar bestanden und vergangen sind, fehlt bisher auch ein Saitenhalter bei der sonst vollständig überlieferten Leier. Ein Saitenhalter, welcher Form auch immer, muss aber vorhanden gewesen sein. Da die Sichtung und Konservierung der Funde des ganzen Grabes noch nicht abgeschlossen ist, kann dieser durchaus noch zu Tage kommen.

Die Abnutzungsspuren an den Leierarmen, die spätere Sicherung der Resonanzdecke mit kleinen Nägelchen am rechten Jocharm und am linken unteren Ende sowie der Austausch schadhaft gewordener Stimmwirbel, zeigt, dass dieses Instrument tatsächlich und zwar über einen längeren Zeitraum gespielt worden ist.

Auch über die Spielhaltung gibt der Befund Auskunft. Schon die Fundlage im linken Arm des Toten deutet an, dass die Leier im linken Arm gehalten wurde (*Abb. 7*) - eine Haltung, die in der Bildkunst häufig überliefert ist<sup>34</sup>.

Die besonders deutlichen Abnutzungsspuren vor allem am oberen linken Jocharm legen nahe, dass die linke Hand das Instrument an dieser Stelle häufiger festhielt, während die rechte Hand zum Zupfen und Schlagen der Saiten eingesetzt wurde. Dies scheint aber nicht die einzige Spielweise gewesen zu sein, denn glücklicherweise haben

<sup>29</sup> Ebd. 146 Abb. 7,13 a-c.

<sup>30</sup> J. WERNER, Leier und Harfe im germanischen Frühmittelalter. In: H. Büttner / O. Feger / B. Meyer (Hrsg.), *Aus Verfassungs- und Landesgeschichte I. Festschrift Th. Mayer* (Konstanz 1954) 10-15 Taf. 2 - BISCHOP (Anm. 20) 240 ff. Liste Nr. 4.5.10.15-21.

<sup>31</sup> Lediglich ein Exemplar des 10. Jahrhunderts aus York ist ebenfalls aus Holz hergestellt: BISCHOP (Anm. 20) Nr. 22.

<sup>32</sup> Gutachten R. Thureau 6.

<sup>33</sup> s. Anm. 20

<sup>34</sup> LAWSON (Anm. 23) 241 Abb. 8.



Abb. 16. Trossingen. Leier in restauriertem Zustand. a Vorderseite, b Rückseite. M. ca. 1:4.

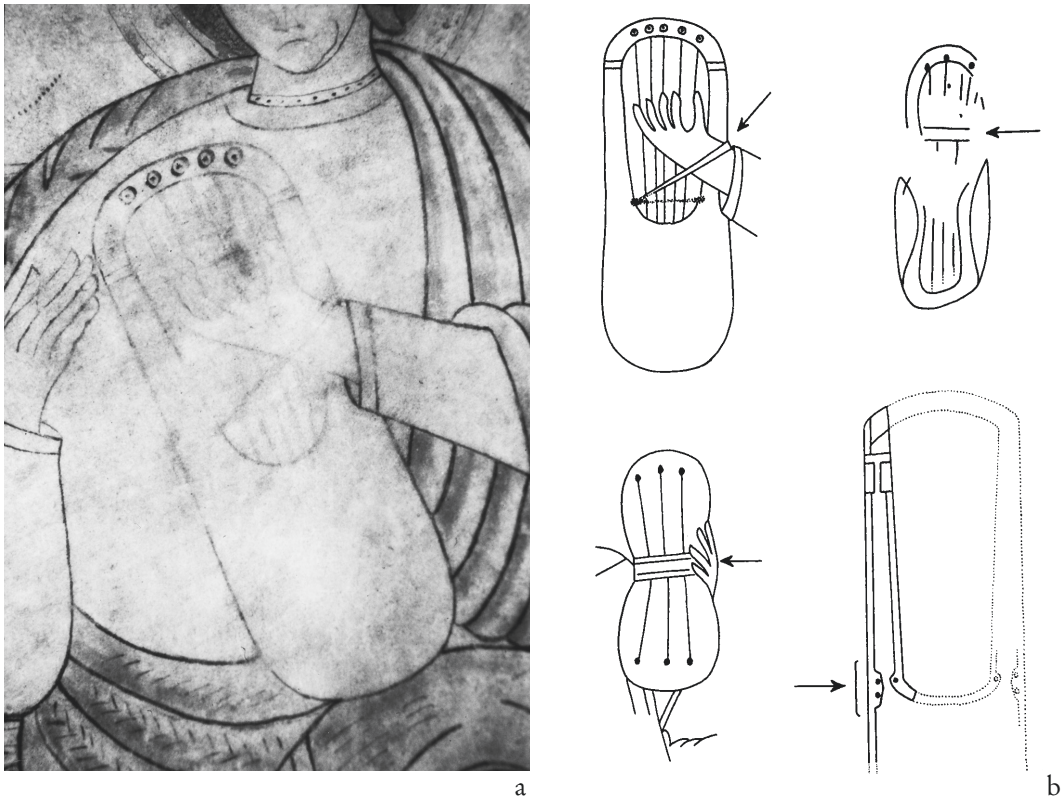


Abb. 17. Ausschnitt aus der Handschrift von Durham (a) und Umzeichnung (b oben links).

sich Reste von Lederbändchen um die unteren Enden der Jocharme erhalten. Diese dürften weniger zum Aufhängen des nicht benutzten Instruments, sondern vielmehr als Stütze der linken Hand für eine Spieltechnik gedient haben, bei der die Leier auch mit der linken Hand angeschlagen und gezupft werden kann. Diese Spieltechnik ist deutlich in der Handschrift von Durham des 8. Jahrhunderts zu erkennen, bei welcher eine Leier einmal von der Rückseite gezeigt ist und deutlich die dünnen Bänder um Jocharme der Leier und das Handgelenk des Spielers führen (*Abb. 17a–b*)<sup>35</sup>. Bronze Beschläge zur Befestigung entsprechender Bänder hat G. Lawson auf einigen angelsächsischen Leiern nachgewiesen<sup>36</sup>. Die drei Nietlöcher am Ende des unteren Jocharms der Leier aus Grab 37 von Oberflacht könnten ebenfalls der Anbringung eines solchen Bandes gedient haben<sup>37</sup>.

<sup>35</sup> G. LAWSON, The lyre from grave 22. In: B. Green/A. Rogerson, The Anglo Saxon Cemetery at Bergh Apton, Norfolk: Catalogue. East Anglian Archaeology Report 7 (Norfolk 1978) 92 ff. Abb. 108.

<sup>36</sup> Ebd. Abb. 106–107 – DERS., The lyre remains from grave 32. In: W. Filmer-Sankey/T. Pestell, Snape Anglo-Saxon Cemetery: Excavations and surveys 1824–1992. East Anglian Archaeology Report 95 (Ipswich 2001) 215 ff.

<sup>37</sup> LAWSON (Anm. 28) 156 – SCHIEK/FILZER/HUNDT (Anm. 1) Taf. 33,3 a.

Eine vollständig verzierte Leier (*Abb. 18a–b*)

Die überraschendste Entdeckung bei der Freilegung und Restaurierung der Leier stellte aber eine vollflächige Verzierung in Flachschnitzerei dar. Die Muster sind mit einem sehr scharfen skalpellartigen Messer in das Ahornholz eingeschnitten worden. Die eingeschnittenen Linien weisen nur 0,1–0,2 mm Tiefe auf (*Abb. 11; 12a–b; 18*) und sind jetzt nur bei Schräglicht gut zu erkennen. Reste von Pflanzenschwarz (pulverisierte Holzkohle)<sup>38</sup> in einigen Vertiefungen lassen vermuten, dass sich die Linien und damit die Muster ursprünglich schwarz vom hellen Ahorngrund abhoben (*Abb. 38a,b*).

Von der Technik gut vergleichbar sind schnittverzierte völkerwanderungszeitliche Lanzenschäfte aus den Mooren von Nydam und Kragehul<sup>39</sup> (*Abb. 19*) oder merowingerzeitlichen Spanschachteln aus Gräbern von Oberflacht.<sup>40</sup>

Figürliche Schnittverzierung findet sich auf der Schwertscheide I im Bootsgrab 7 von Valsgärde. Sie zeigt einen gefesselten Mann in kurzer Tunkia, Hose und mit Zipfelmütze<sup>41</sup>. Sehr viel grober sind die Engel auf dem Lindenholzkästchen von Pfahlheim eingeschnitten, das wesentlich jünger ist und an das Ende des 7. Jahrhunderts gehört<sup>42</sup>. Die Verzierungen des Pfahlheimer Kästchens (*Abb. 20*) hat schon Paulsen<sup>43</sup> mit dem ebenfalls ritzverzierten hölzernen Sarg des hl. Cuthbert in Durham<sup>44</sup> verglichen, der vermutlich 698 anlässlich der Erhebung der Gebeine des Heiligen angefertigt wurde. Die Linienführung der christlichen Motive, dargestellt sind die Muttergottes, Engel und Apostel, ist allerdings sehr viel gekonnter als auf dem Pfahlheimer Kästchen.

Die Linien des Pfahlheimer Kästchens waren offenbar mit roter und schwarzer Farbe koloriert<sup>45</sup>. Mit einer schwarzen Masse waren auch die Verzierungen der Lanzenschäfte von Kragehul ausgefüllt<sup>46</sup>.

## Die Verzierung der Vorderseite

Die Resonanzdecke besitzt zwei unterschiedliche Zierzonen: Die Jocharme mit je zwei Flechtbandfeldern und den Körper, der ganz von einer figürlichen Szene ausgefüllt wird.

<sup>38</sup> Untersuchung durch Rathgen-Forschungslabor, Staatliche Museen zu Berlin.

<sup>39</sup> M. MÜLLER-WILLE, *Opferkulte der Germanen und Slawen* (Stuttgart 1999) 58 f. Abb. 66. – C. ENGELHARDT, *Kragehul Mosefund 1751–1865. Et overgangsfund mellem den aeldre jernalder og mellemjernalderen* (Kjøbenhavn 1867) Taf. II, 8.9; Taf. III, 13.24 – T. CAPELLE, *Holzsnitzkunst vor der Wikingerzeit. Offa-Ergänzungs-R. 3* (Neumünster 1980) 39 ff. Abb. 31 a–c.

<sup>40</sup> Gräber 33 und 70: SCHIEK/FILZER/HUNDT (Anm. 1) 36 Taf. 28–29; 45 Taf. 41,1.

<sup>41</sup> G. ARWIDSSON, *Die Gräberfunde von Valsgärde III. Valsgärde 7* (Uppsala 1977) 124 Abb. 58–59. Taf. 12–14.

<sup>42</sup> P. PAULSEN, *Das Kästchen von Pfahlheim*. *Germania* 41, 1963, 374–386; zuletzt M. NAWROTH, *Das Gräberfeld von Pfahlheim und das Reitzubehör der Merowingerzeit* (Nürnberg 2001) 195 f.

<sup>43</sup> PAULSEN (Anm. 42) 384 f.

<sup>44</sup> E. KITZINGER, *The coffin-reliquary*. In: C. F. BATTISCOMBE (Ed.), *The relics of Saint Cuthbert* (Oxford 1956) 202–306.

<sup>45</sup> PAULSEN (Anm. 42) 377.

<sup>46</sup> CAPELLE (Anm. 39) 40. – MÜLLER-WILLE (Anm. 39) 58.

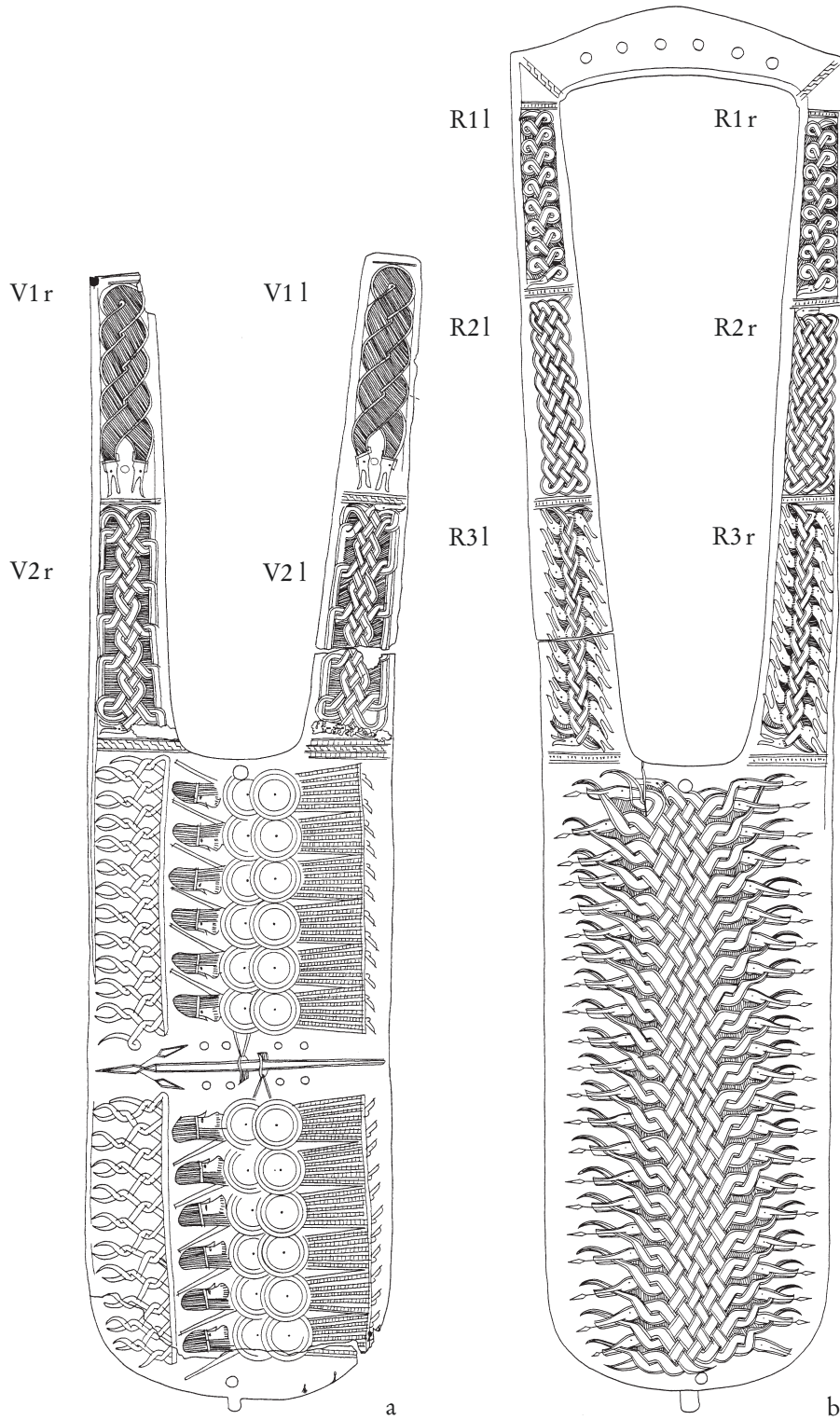


Abb. 18. Trossingen, Leier. a Resonanzdecke; b Leierkörper mit Verzierung. – M. 1:4.

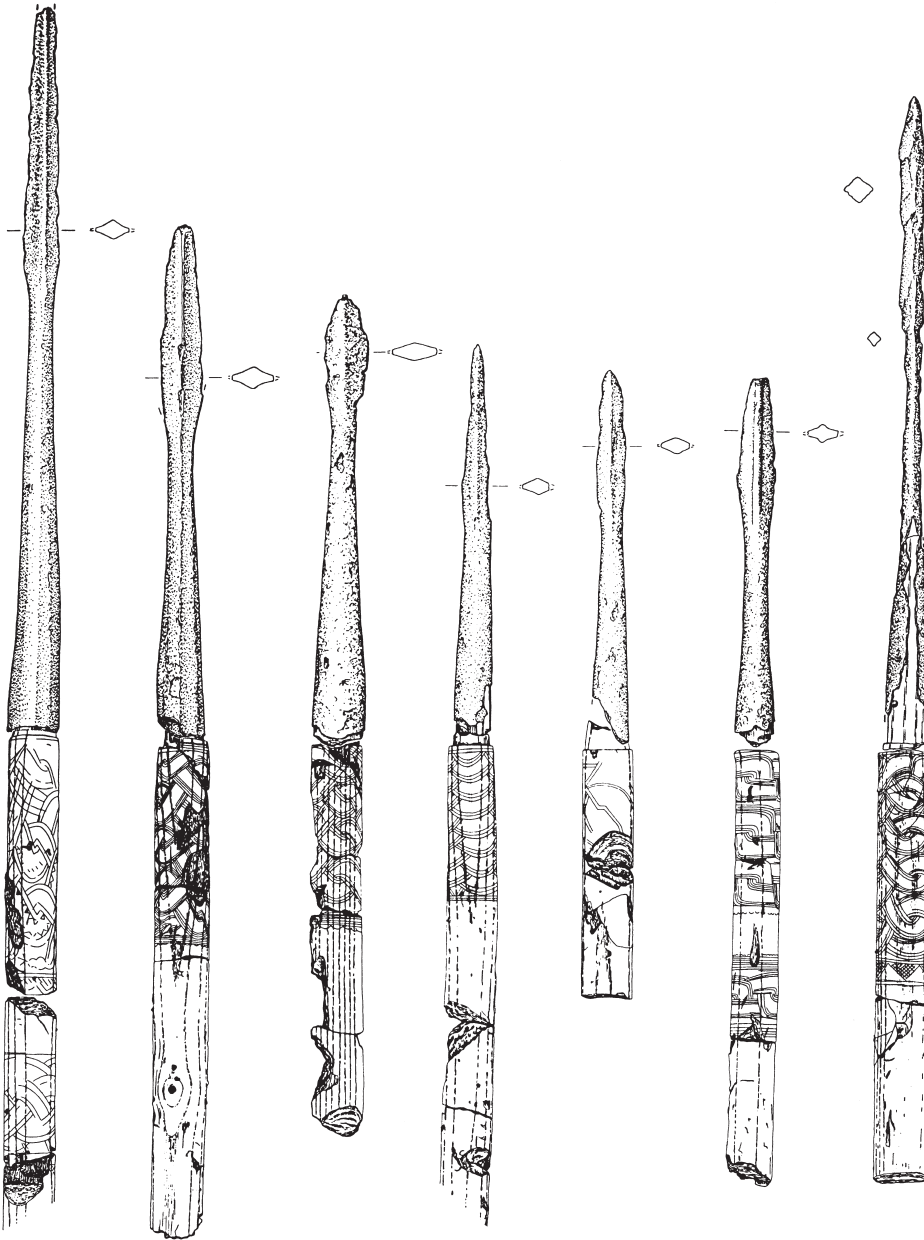


Abb. 19. Umzeichnung der Lanzenschäfte von Nydam III (Dänemark).

#### Die Felder der Jocharme (Abb. 18a)

Die Flechtbänder beider Jocharme sind auf den ersten Blick gleich gestaltet, weisen im Detail aber Unterschiede auf. Die Zierzonen sind durch lang-schmale Felder mit Treppencustern eingefasst, wobei jedes individuell gestaltet ist.

Die oberen Zierfelder (*V1r+l*)<sup>47</sup> tragen eine doppelköpfige Schlange, deren Köpfe nebeneinander liegen und nach unten blicken, während der Körper als einfache

<sup>47</sup> V= Vorderseite, R= Rückseite; 1,2... die Zählung folgt von oben nach unten; r= rechts und l= links ist hier immer vom Objekt aus gesehen.



Abb. 20. Pfahlheimer Kästchen mit Engeldarstellung.

Zweibandflechte gestaltet ist (Abb. 21a–b). Die Köpfe sind durch ein offenes Maul, ein leicht ausgezipfeltes Kinn, kleine punkartige Augen und eine winklig umbiegende Augenumrahmung gekennzeichnet. Der Schlangenkörper trägt eine Schraffur aus schrägen parallelen Linien (Abb. 18a). Die linke Doppelschlange (V1l) ist ca. 0,5 cm länger.

Bei den folgenden Zierfeldern (V2r+l) dürfte das linke (V2l), das ursprüngliche Muster zeigen. Zwei schlangenartige Tiere, eines mit zwei Köpfen und das andere mit zwei spitz zulaufenden Schwänzen, sind am oberen und unteren Ende in einer querliegenden Achterschleufe mit einander verwoben, dazwischen bilden die Körper eine Zweibandflechte aus. Quer dazu sind vier geschlossene Achterschleifen eingeflochten, so dass das Bild einer Vierbandflechte entsteht (Abb. 21d).

Auf der rechten Seite (V2r) besteht das auf den ersten Blick gleiche Flechtmuster aus einem einzigen Tier mit Kopf und Schwanz, in das nur am oberen Ende eine geschlossene Achterschleufe eingewoben ist. In der Mitte erscheint es als Dreibandflechte (Abb. 21c). Der Hintergrund beider Felder ist mit einer querverlaufenden Schraffur ausgefüllt (Abb. 18a).



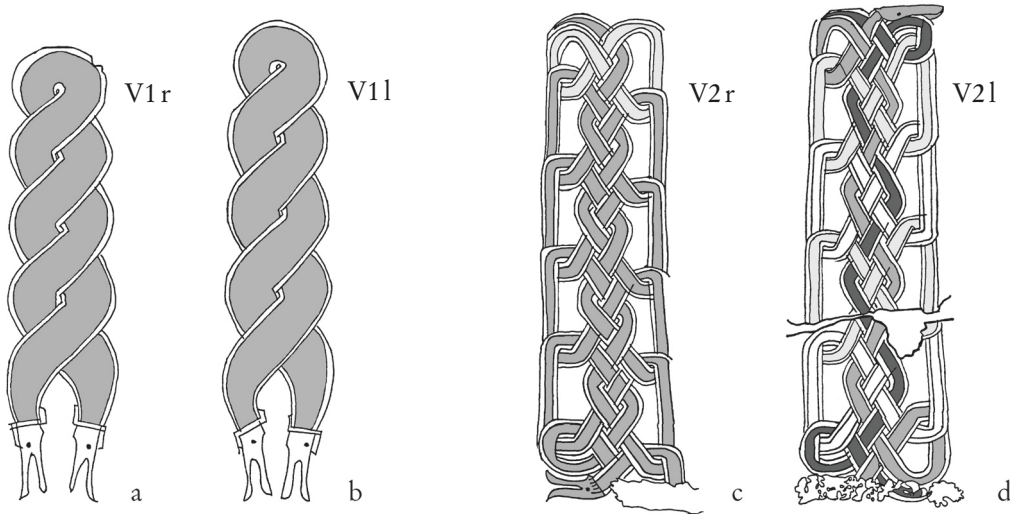


Abb. 21. Trossingen, Leier. a–d vereinfachte Umzeichnung der Zierfelder auf den Jocharmen der Resonanzdecke. – M. 1:2.

### Hauptzierfeld (*Abb. 17a*)

Das Hauptzierfeld zeigt eine figürliche Szene (*Abb. 18a; 21*). Es sind zwei Gruppen von je sechs hintereinander stehenden Krieger in Seitenansicht zu sehen. Die Köpfe befinden sich auf der rechten, die Füße auf der linken Seite der Leier. In der Mitte zwischen beiden Kriegergruppen steht eine senkrecht gestellte Lanze mit der Spitze nach oben, bei welcher die Tülle der Lanzenspitze deutlich vom Lanzenschaft unterschieden ist. Von der Einschnürung zwischen Lanzenspitze und Tülle hängt zu beiden Seiten je ein lanzettförmiger Wimpel herab. Die beiden vorderen Krieger strecken jeweils einen Arm aus und umfassen mit der Hand den Lanzenschaft in der Mitte. Die Hand des Kriegers aus der rechten Gruppe liegt über der des Kriegers aus der linken Gruppe. Die Daumen greifen dabei über den Schaft, während die übrigen Finger unter dem Schaft liegen (*Abb. 11*).

Von den Figuren sind nur die Köpfe und die Unterkörper mit Füßen zu sehen. Der Rumpf wird jeweils von zwei sich überschneidenden Kreisen mit zwei randbegleitenden Linien, die mit dem Zirkel angerissenen sind, überdeckt. Hier scheint es sich um die Darstellung von jeweils zwei Rundschilden zu handeln. Dass mit der Verdoppelung der Schilde möglicherweise eine Verdoppelung oder Vervielfachung der Krieger angezeigt werden sollte, ist auszuschließen, da einem Kopf jeweils zwei Füße zuzuweisen sind<sup>48</sup>.

Die Köpfe setzten direkt oberhalb der Schildränder an (*Abb. 23a–b*). Sie haben hochgewölbte Schädelkalotten und Nasen, die direkt aus der vorderen Stirnlinie hervorspringen. Die Augen sind mandelförmig. Die schulterlangen Haare sind als feine

<sup>48</sup> Ähnliche Doppelschilde sind auf dem Osebergteppich, der die Brovallaschlacht zeigt, dargestellt. Hier geht es tatsächlich um eine Vervielfältigung der im Heer kämpfenden Krieger. Doch nimmt hier die Anzahl der Einzelteile von unten nach oben zu. Im erhaltenen Ausschnitt stehen zwei Füßen neun Schilde, sieben Köpfe und ein Wald von Lanzen gegenüber. B. HOUGEN, *Osebergfunnets Billedvev*. Viking Tidsskrift for norron arkeologi 4, 1940, 85–124 Abb. 9.

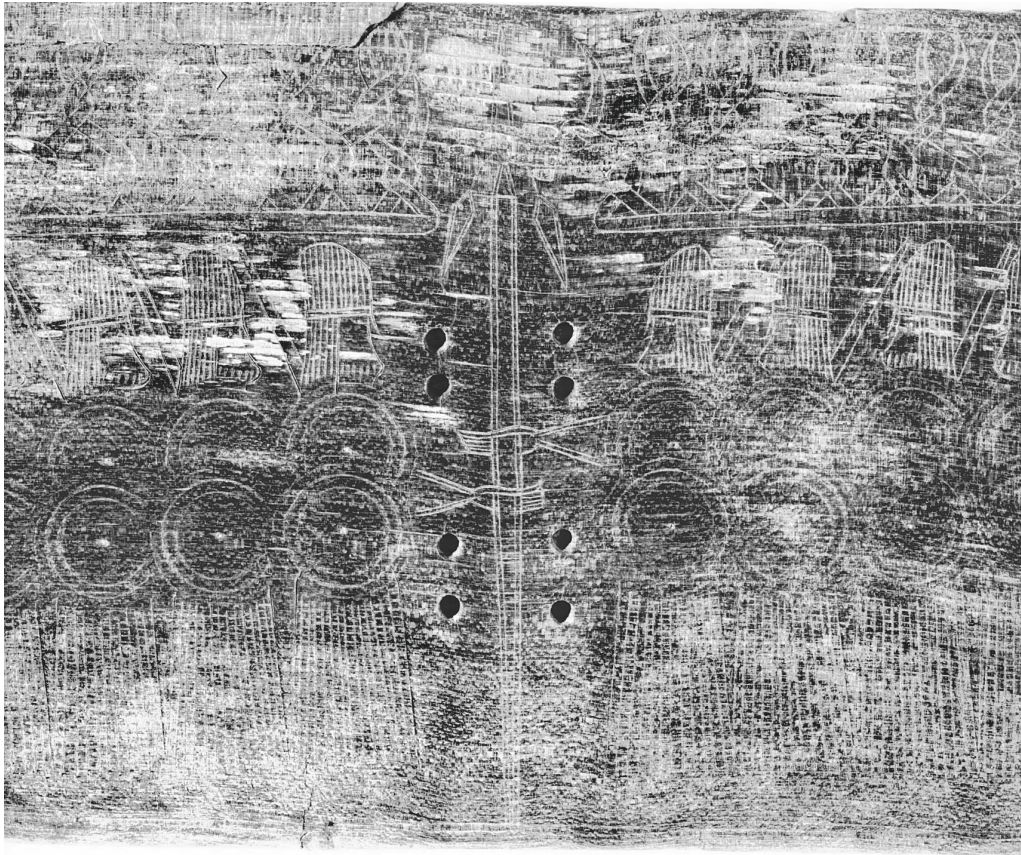


Abb. 22. Trossingen, Leier. Detailaufnahme Krieger (vor der Restaurierung). – M. ca. 3:5.

parallele Ritzlinien dargestellt. Sie werden von einem Stirnband zusammen gehalten. Eine Interpretation als Nasalhelme scheint trotz der hochgewölbten Kalotten unwahrscheinlich. Zu erwartende charakteristische Merkmale der Helme wie Kamm, Wangenklappen oder Nackenschutz fehlen völlig. Dagegen spricht auch, dass sich die Haare z.T. in einer Linie oberhalb und unterhalb des Stirnbandes fortsetzen.

Einen Kinnbart deuten kurze senkrechte Striche an. Die Köpfe sind bei aller Ähnlichkeit individuell gestaltet (*Abb. 23a–b*). Hinter jedem Kopf ist ein weiterer Teil der Bewaffnung zu erkennen, das schrägverlaufende Ende des Lanzenschaftes einer gesenkten Lanze.

Die Unterkörper werden von knöchellangen Gewändern, die nach unten weiter werden, bedeckt. Dichte senkrechte Linien und Querrillen an jedem zweiten Linienbündel lassen den Eindruck eines stark gefälten, vielleicht sogar plissierten Stoffes entstehen. Unter den langen Gewändern schaut jeweils ein Fußpaar mit deutlich abgesetzter Ferse heraus (*Abb. 18a; 22*). Nach oben, d.h. zur rechten Seite der Leier wird die Szene durch einen querliegenden Balken, aus dem ein dichtes Geflecht entspringt, abgeschlossen. Dieses Geflecht endet nach oben in offenen Spitzen, die fast flammenartig wirken. Querbalken und Geflecht sind in der Mitte, an der Stelle, an der sich die Lanzenspitze befindet, unterbrochen.

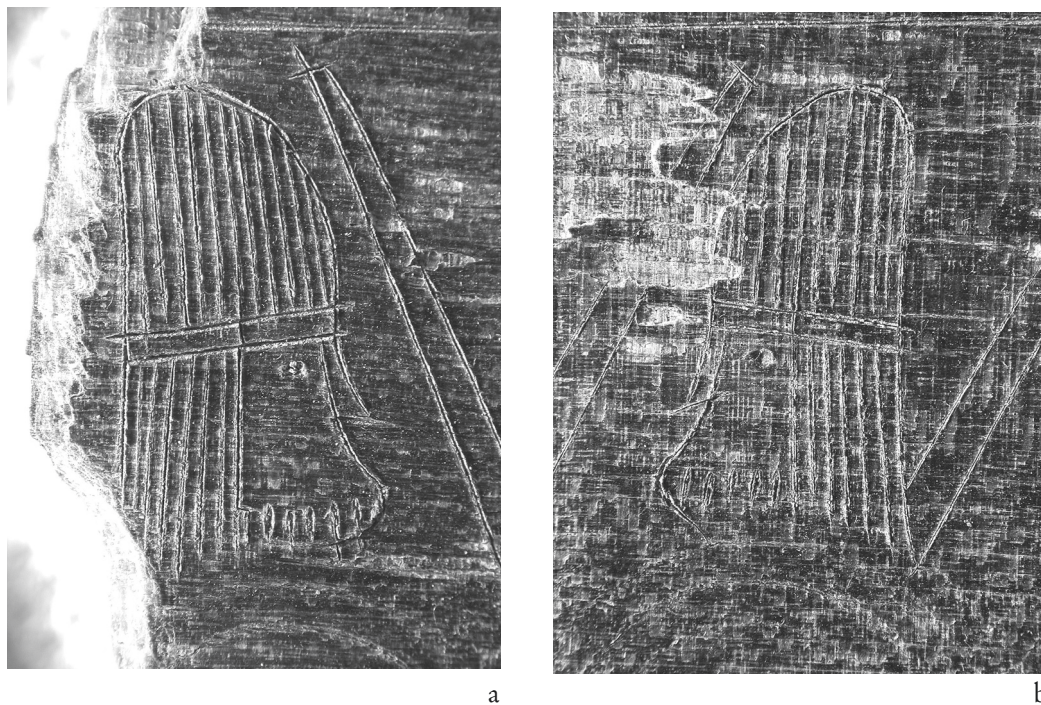


Abb. 23. Trossingen, Leier. a–b Detailaufnahme Köpfe (vor der Restaurierung). – M. ca. 2:1.

### Die Verzierung der Rückseite

#### Felder der Jocharme (Abb. 18b; 24a–f)

Die Jocharme der Rückseite sind jeweils in drei Zierfelder ( $R1-3$ ) unterteilt, die durch Querstreifen aus je zwei parallelen Linien getrennt sind, deren Zwischenraum mit einer Punkt- bzw. Strichreihe gefüllt ist. In den Ecken des Jochbogens sind diagonal zwei mit Treppmuster gefüllte Querstreifen angebracht. Die oberen Zierfelder ( $R1r+l$ ) sind jeweils mit einer Schlange, deren Körper sich in einfachen bandförmigen Achterschleifen windet, vor schraffiertem Hintergrund verziert. Die Schlangenköpfe befinden sich am unteren, die Schwanzspitzen am oberen Ende. Zwischen den beiden Zierfeldern gibt es aber kleine Unterschiede. Dass die rechte Schlange ( $R1r$ ) aus neun Achterschleifen (Abb. 23a) und die linke ( $R1l$ ) nur aus acht besteht (Abb. 24b), ergibt sich folgerichtig daraus, dass zwar beide Schwanzspitzen nach außen gerichtet sind, der Tierkopf im rechten Zierfeld nach außen, der im linken Zierfeld nach innen zeigt.

Die folgenden Zierfelder ( $R2r+l$ ) bestehen jeweils aus einem in sich geschlossenen Korbgeflecht. Das rechte ( $R2r$ ) setzt sich aus sechs Bändern zusammen und fängt oben rechts mit einer Band- bzw. Schwanzspitze an (Abb. 24d), während das linke Korbgeflecht ( $R2l$ ) aus sieben Bändern besteht und rechts oben mit einem Schlangenkopf beginnt und links unten in einer Schwanzspitze endet (Abb. 24c).

Die unteren Felder ( $R3r+l$ ) sind mit einer zentralen Dreibandflechte verziert (Abb. 24e–f). Sie besteht aus einer Zweibandflechte, die nach oben durch eine Schleife geschlossen ist und am unteren Ende in Tierkopf und Schwanz endet; eingeflochten ist ein weiteres Band, das oben und unten jeweils in einer Spitze endet. Beim linken

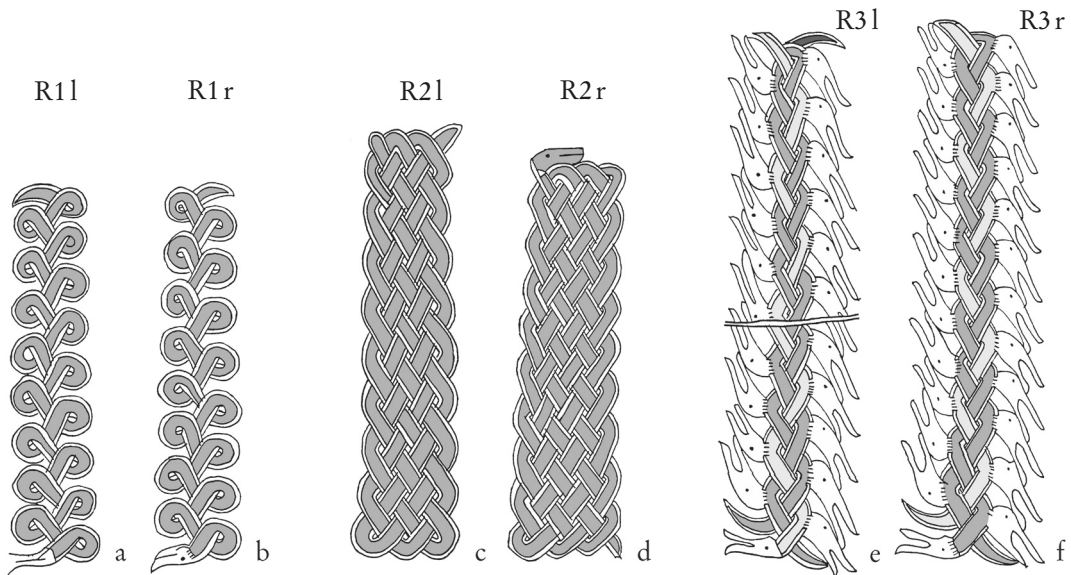


Abb. 24. Trossingen, Leier. a-f vereinfachte Umzeichnung der Zierfelder auf den Jocharmen der Rückseite des Leierkörpers. – M. 1:2.

Muster ist an das obere Ende der Zweibandflechte eine zusätzliche Schwanzspitze angesetzt, die aber keinerlei Verbindung zu den einzelnen Bändern hat (Abb. 24e).

An das zentrale Bandgeflecht sind zu beiden Seiten Tierköpfe mit aufgesperrtem Maul angesetzt. Die Köpfe sind dabei diagonal versetzt, so dass die linken schräg nach unten, die rechten schräg nach oben blicken. Da das rechte Flechtband aus zwölf (R3r) und das linke (R3l) aus elf Windungen besteht, finden sich rechts insgesamt 24, links insgesamt 22 Köpfe (Abb. 24e–f).

#### Leierkörper (Abb. 18b; 25a–b.)

Der Leierkörper ist vollständig mit einem kunstvollen Korbgeflecht bedeckt. 44 schlangenartige Tiere sind diagonal so mit einander verflochten, dass jeweils ein Schlangenkopf in den Schwanz eines Tieres der gegenüberliegenden Seite beißt. Die Köpfe sind langgestreckt, das Auge nur durch einen Punkt, das Maul durch einen einfachen Strich angedeutet. Aus dem Maul ragt eine strichförmige Zunge heraus, die in einer lanzettförmigen Spitze endet. Ein Rapport besteht aus zehn Tieren, der sich in der Mitte dreimal wiederholt, am unteren Ende sind es nur acht, am oberen Ende sechs Tiere (Abb. 25a).

Das Muster muss von unten nach oben ausgeführt worden sein, denn gleich bei den ersten beiden Tieren der linken Seite ist ein Fehler unterlaufen, da diese an beiden Seiten einen Kopf besitzen. Von da an ist das Muster korrekt durchgeführt. Am oberen Ende wird der Fehler durch zwei Tiere, die jeweils in Schwänzen enden und ein Tier, das sich in den eigenen Schwanz beißt und ein weiteres, dessen Schwanz durch zwei Mäuler geht, ausgeglichen (Abb. 25b). Die Zwischenräume sind schräg schraffiert (Abb. 18b).

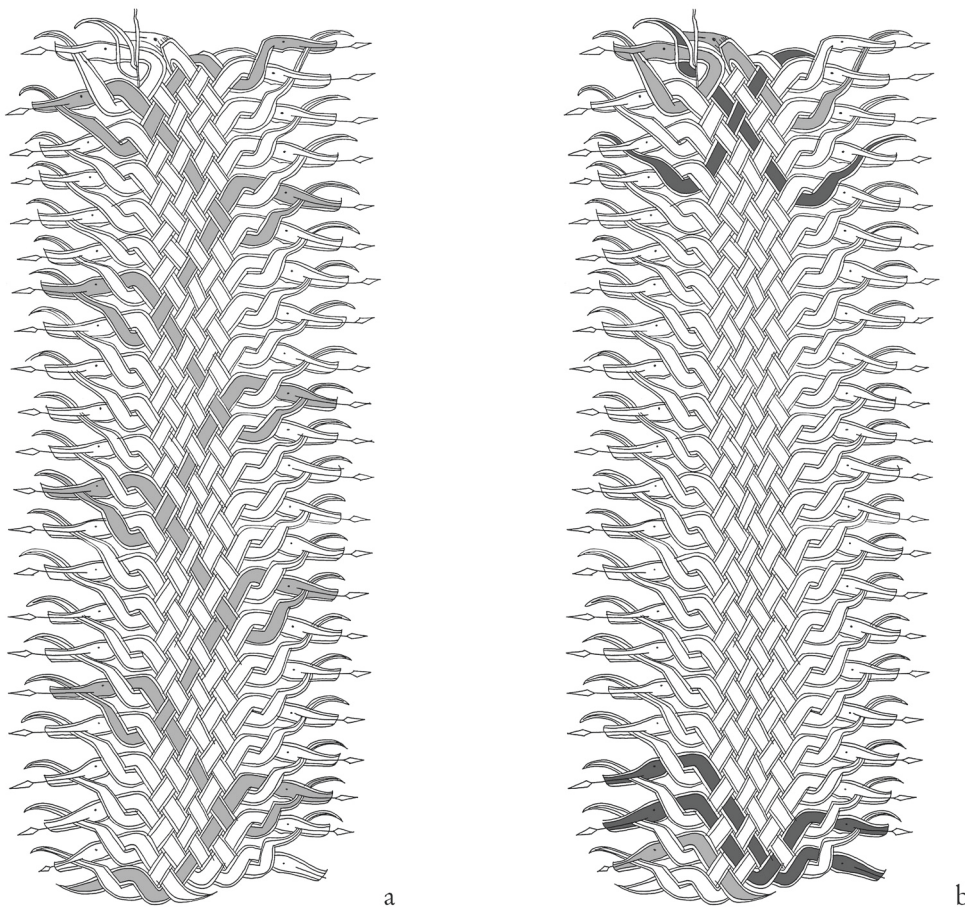


Abb. 25. Trossingen, Leier. Vereinfachte Umzeichnung des Hauptzierfeldes auf der Rückseite des Leierkörpers. a Rapport, b Abweichungen. – M. 1:3.

### Einordnung der Ornamentik

Die zehn Zierfelder auf den Jocharmen sowie das Hauptzierfeld der Rückseite bieten eine Vielzahl unterschiedlicher Bandgeflechte mit Tierköpfen, die zum Stil II B1 nach H. Roth<sup>49</sup> gehören. Diese spezielle Form des Tierstils II zeichnet sich durch eine klar strukturierte Flechtbandkomposition aus, die an ihren Enden mit Tierdetails, ausschließlich Köpfen oder Schwänzen, versehen ist. Diese Art des Tierstils II wird auch als zoomorphisiertes Flechtwerk bezeichnet.

Dreibandflechten mit Tierkopfen, wie auf den Feldern R3 (*Abb. 24e–f*), sind relativ selten, aber über ein großes Gebiet verbreitet. Sie finden sich bei einer Gruppe von langobardischen Goldblattkreuzen aus Oberitalien (*Abb. 26a*), die zum erstenmal

<sup>49</sup> H. ROTH, Die Ornamentik der Langobarden in Italien. Eine Untersuchung der Stilentwicklung anhand der Grabfunde. *Antiquitas* Reihe 3, 15 (Bonn 1973) 128f.

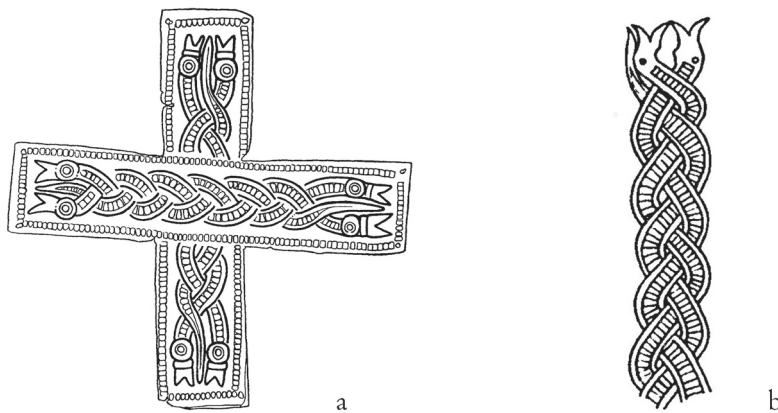


Abb. 26. Umzeichnungen der zoomorphisierten Dreibandflechten, a des Goldblattkreuzes von Cividale, b des Schrankenpfeilers von St. Pierre-aux-Nonnains, Metz. – Unterschiedliche Maßstäbe.

von G. Haseloff<sup>50</sup> zusammengestellt worden ist und von H. Roth<sup>51</sup> in die Zeit um 600 und das frühe 7. Jahrhundert datiert wurde. Erst kürzlich ist diese Gruppe wieder bei der Bearbeitung der Bügelfibel aus Grab 319 von Neudingen, die ein entsprechendes Flechtbandmuster auf dem Bügel trägt, besprochen worden<sup>52</sup>. Diese Fibel soll zu Beginn des 7. Jahrhunderts aus Oberitalien auf die Baar gekommen sein. Für deren langobardische Herkunft sprechen neben dem Ziermotiv auch Fibeltyp und einige technische Details<sup>53</sup>. Ein ähnlich verziertes Goldblattkreuz mit Vierbandflechte stammt aus dem Fürstinnengrab von Wittislingen<sup>54</sup>, dessen Produktion wegen Fehlern im Flechtband nach unverstandenen italischen Vorlagen nördlich der Alpen erfolgt sein soll<sup>55</sup>. Zu den weiteren Vergleichsbeispielen gehört ein Pfeiler der Chorschranken der Kirche St. Pierre-aux-Nonnains in Metz<sup>56</sup> (Abb. 26b), der eben wegen der oberitalischen Goldblattkreuzgruppe mit romanisch-lombardischen Steinmetzen in Verbindung gebracht und in die gleiche Zeit datiert wird<sup>57</sup>. Eine der Treppenstufen der

<sup>50</sup> G. HASELOFF, Die langobardischen Goldblattkreuze. Ein Beitrag zur Frage nach dem Ursprung von Stil II. Jahrb. RGZM 1956, 148 ff. (Gruppe B) – ROTH (Anm. 49) 148 ff. Taf. 16, 2.3.5.6.

<sup>51</sup> ROTH (Anm. 49) 279.

<sup>52</sup> T. BRENDLE/V. BIERBRAUER/K. DÜWEL, Eine Bügelfibel aus Grab 319 des Gräberfeldes von Neudingen, Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. In: E. Pohl/U. Becker/C. Theune, Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift Helmuth Roth. Studia honoraria 16 (Rahden/Westf. 2001) 350 ff. Abb. 1, 3.

<sup>53</sup> Ebd. 356f.

<sup>54</sup> J. WERNER, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2 (München 1950) 50.

<sup>55</sup> BRENDLE/BIERBRAUER/DÜWEL (Anm. 52) 351 mit Anm. 46.

<sup>56</sup> Zuletzt: M. WILL, Die ehemalige Abteikirche St. Peter zu Metz und ihre frühmittelalterlichen Schrankelemente. Bonner Beitr. Zur Vor- u. Frühgesch. Arch. Bd. 3 (Bonn 2005) 133 Nr. 21 (Inv. Nr. 3294) Taf. 10C.

<sup>57</sup> Ebd. 77–82. – Ebd. 41–47 auch eine Zusammenfassung der Forschungsgeschichte mit der gesamten älteren Literatur. – BRENDLE/BIERBRAUER/DÜWEL (Anm. 52) 351 – H. ROTH, Die Kunst der Merowingerzeit. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellung Mannheim 8.9.96–6.1.97 (Mainz 1996) 637.

Memoria des Mellebaudes in Poitiers zeigt ebendieses Motiv<sup>58</sup>. Aus dem fränkischen Bereich sind außerdem drei entsprechende Muster jeweils auf den Riemenzungen der Schuhgarnituren des reich ausgestatteten Grabes 290 aus dem merowingerzeitlichen Kirchenbau von Hordain<sup>59</sup> (*Abb. 30*) und Grab 27 der Kirche Notre-Dame von Mane<sup>60</sup> sowie auf einem rechteckigen Schwertgurtbeschlag von Mannheim-Sraßenheim<sup>61</sup> zu nennen, die alle ins letzte Drittel bzw. ins ausgehende 6. Jahrhundert gehören. Im skandinavischen Norden findet sich eine Dreibandflechte im Tierstil II auf den pressblechverzierten Schildbeschläge des Bootsgrabes 10 von Vendel<sup>62</sup>. Dieses Grab wird in der nicht einheitlichen Vendelchronologie, je nach Autorin, in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts bzw. in die Zeit um 600 datiert<sup>63</sup>.

Das bisher älteste Stück ist eine S-Fibel aus Grab 29/1904 von Krainburg, die noch in die pannonische Phase der Langobarden gehört<sup>64</sup>. Ein Vergleichsbeispiel zu den außen aufgesetzten Tierköpfen ist mir bisher nicht bekannt.

In den gleichen Umkreis gehört auch der Zweibandzopf auf den Feldern V1 der Trossinger Leier (*Abb. 21a-b*), der in zwei nebeneinander liegenden Tierköpfen endet.

Vergleichsstücke stammen aus dem reichen Frauengrab III, 73 von Köln St. Severin mit Vierfibeltracht, das in die Zeit um 570 n. Chr. gehört<sup>65</sup>. Für eine Riemenzunge aus Fetigny<sup>66</sup> und das Messer aus Grab 90 von Lausanne Bel-Air<sup>67</sup>, beide aus dem burgundischen Raum (*Abb. 27a-b*), liegen keine gesicherten Anhaltspunkte zur Datierung vor. Eine weitere Gruppe von einfachen Zweibandflechten mit einem Tierkopf bzw. zwei und mehr Tierköpfen an verschiedenen Enden finden sich vor allem auf rechteckigen Schwertgurtbeschlägen (*Abb. 27c*), Messern und Saxen des ausgehenden 6. und frühen 7. Jahrhunderts, die M. Aufleger unter „Schlangen und schlangenartige Tiere

<sup>58</sup> H. ROTH, Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen Kunstgeschichte Supplementband 4 (Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1979) 276 Abb. 216.

<sup>59</sup> P. DEMOLON, Hordain. Chapelle mérovingienne. In: Atlas archéologiques de la France. Les premiers monuments chrétiens de la France 3 (Paris 1998) 269–271.

<sup>60</sup> R. GUILD/M. SECCHIONE, Mane. Église Notre-Dame. In: Atlas archéologiques de la France. Les premiers monuments chrétiens de la France 1 (Paris 1995) 81–84.

<sup>61</sup> M. AUFLEGER, Tierdarstellungen in der Kleinkunst der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. Arch. Schr. Inst. Vor- und Frühgesch. Univ. Mainz (Mainz 1997) 214 B18 Taf. 43, 10.

<sup>62</sup> H. STOLPE, Graffältet vid Vendel (Stockholm 1912) Taf. 27, 10.

<sup>63</sup> Arrhenius datiert Grab 10 von Vendel innerhalb ihrer frühen Gruppe der Vendelgräber in die 2. Hälfte bzw. das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts: B. Arrhenius, The chronology of the Vendel graves. In: J. P. Lamm/H.-A. Nordström (Hrsg.), Vendel Period Studies (Stockholm 1983) 64 Abb. 6.

In der von Nørgard Jørgensen neu erstellten Chronologie der skandinavischen Waffengräber, die was die reichen Bootsgräber anbelangt z.T. erheblich von Arrhenius Ergebnissen abweicht, ist doch zumindest die älteste Gruppe der Vendelgräber, zu der Grab 10 gehört, in die Zeit um 600 datiert: A. NØRGARD JØRGENSEN, Waffen und Gräber. Typologische und chronologische Studien zu skandinavischen Waffengräbern 520/30 bis 900 n. Chr. Nordiske fortidsminder Ser. B 17 (København 1999) 140 ff. Abb. 120.

<sup>64</sup> J. WERNER, Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568 (München 1962) Taf. 42, 6.

<sup>65</sup> PÄFFGEN (Anm. 22) I 404f. Abb. 146; II Taf. 51–55.

<sup>66</sup> AUFLEGER (Anm. 61) 224 K3 Taf. 43, 2.

<sup>67</sup> Ebd. 225 L2 Taf. 45, 1d.

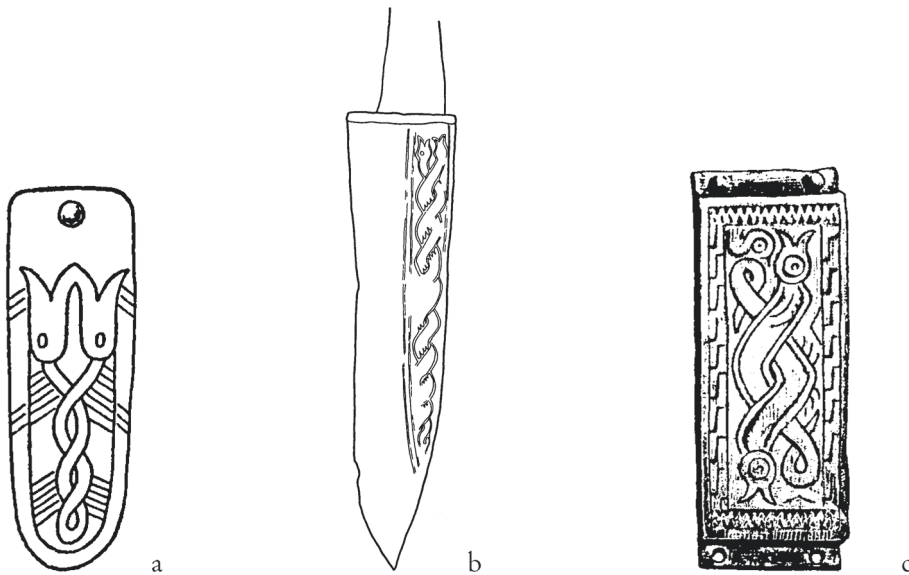


Abb. 27. Umzeichnung zoomorphisierter Zweibandflechten: a der Riemenzunge von Fetigny, b dem Messer von Lausanne Bel-Air Grab 90, c jeweils Schwertgurtbeschlag von Charney-sur-Saone. – Unterschiedliche Maßstäbe.

mit in liegenden Achterschlingen gewundenem Leib, umeinandergewundene Tiere und zoomorphisiertes Flechtwerk“ zusammengestellt hat<sup>68</sup>.

Die skandinavischen Vergleichsbeispiele stammen von Schildbeschlägen aus Grab 12 von Vendel<sup>69</sup>, das ins ausgehende 6. Jahrhundert (s.o.) datiert, und Schild 1 aus Grab 6 von Valsgärde<sup>70</sup>, das mit Sicherheit jünger ist. Hier schwankt die Datierung zwischen 630/40 und 670/80 je nach Autorin (s.o.). Sicher scheint, dass in den Gräbern, die häufig zwei bis drei Waffenausstattungen enthalten, auch Altstücke mit beigegeben wurden. Zu diesen älteren Stücken gehört offenbar auch Schild 1<sup>71</sup>. Bei Åberg ist noch eine Riemenzunge aus Lille Fole in Gotland<sup>72</sup> abgebildet.

In die pannonische Phase der Langobarden datiert wiederum ein Pferdegeschirranhänger von Veskény<sup>73</sup>. Zwei Schnallen mit nierenförmigem Beschlag aus Anderlecht und Gondorf gehören sogar in die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts<sup>74</sup>. H. Roth weist diese allerdings seinem Stil II A<sup>75</sup> zu.

<sup>68</sup> Ebd. 175 f. Taf. 43. 45–53. 7.

<sup>69</sup> STOLPE (Anm. 62) Taf. 35, 3.

<sup>70</sup> G. ARWIDSSON, Die Gräberfunde von Valsgärde I. Valsgärde 6 (Uppsala, Stockholm 1942) Abb. 86 Taf. 9, 163.

<sup>71</sup> DIES. (Anm. 41) 126 f.

<sup>72</sup> N. ÅBERG, *The Occident and the Orient in the art of the seventh Century 3. The merovingian empire* (Stockholm 1947) Abb. 30, 7.

<sup>73</sup> WERNER (Anm. 64) 102 Taf. 40, 1.

<sup>74</sup> K. BÖHNER, Beziehungen zwischen dem Norden und dem Kontinent zur Merowingerzeit. In: *Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz* (Hrsg.), *Sveagold und Wikingerschmuck. Ausstellung Stockholm 12.7.–12.10.1968* (Mainz 1968) 184 Taf. 66 Nr. 89.

<sup>75</sup> ROTH (Anm. 49) 279.



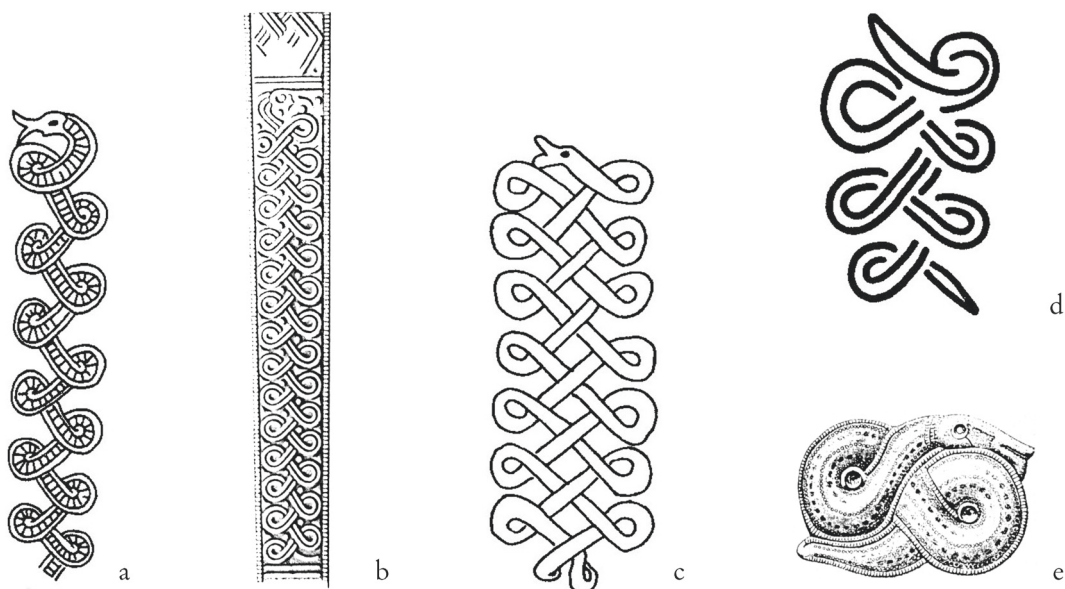


Abb. 28. Zusammenstellung von einfachen zoomorphisierten Achterschlaufen: a St. Pierre aux Nonnains Metz; b Schildbeschlag Valsgärde 6; c Schnallenbeschlag Museum Berlin; d Fibelfuß der Bügelfibel von Testona; e Schlangenschleifenfibel von Öland. – Unterschiedliche Maßstäbe.

Die Vergleiche für die Schlangen in liegenden Achterschlaufen der Felder R1 (*Abb. 24a–b*) reichen wiederum von Oberitalien über Frankreich bis nach Skandinavien<sup>76</sup>. Sie führen zu zwei Schrankenpfeilern von St. Pierre aux Nonnains in Metz<sup>77</sup> und Pressblechbeschlägen von Schild 1 und Helm des skandinavischen Bootsgrabes von Valsgärde 6<sup>78</sup> (*Abb. 28a–b*). Die Neubearbeitung der Bauplastik von St. Pierre aux Nonnains in Metz durch M. Will, die eine Trennung zwischen älteren Stücken aus der Zeit um 600 und jüngeren aus dem 8. Jahrhundert gelungen ist, macht es nun möglich ein entsprechendes Stück aus der Kirche St. Maurice in Cheminot ebenfalls dem älteren Zeithorizont zuzuordnen<sup>79</sup>. Die große Beliebtheit gerade der liegenden Achterschlaufen als reines Flechtbandmotiv auch noch in der sakralen Steinmetzkunst des 8. und 9. Jahrhunderts war wohl auch ein Grund für die häufige Spätdatierung dieser Elemente<sup>80</sup>. Zur älteren Zeitstellung passt eine Gruppe von Schnallen und Gürtelbeschlägen neustrischer Provinienz mit entsprechendem Muster (*Abb. 28c*), deren älteste ebenfalls in die Zeit um 600 datieren<sup>81</sup>. Ein Schwertgurtbeschlag aus Mayen Grab 43 kann nur mit viel Phantasie diesem Muster zugewiesen werden<sup>82</sup>.

<sup>76</sup> G. HASELOFF, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salin's Stil I. Vorgesch. Forsch. 17 II (Berlin, New York 1981) 691.

<sup>77</sup> WILL (Anm. 56) 132 f. Nr. 17a (Inv. Nr. 3281). Nr. 18a (Inv. Nr. 3279). möglw. Nr. 19 (Inv. r. 3301).

<sup>78</sup> ARWIDSSON (Anm. 70) Abb. 87 Taf. 9, 159, 167; Abb. 95.

<sup>79</sup> WILL (Anm. 56) 30, 33. spez. 52–54. 68 Zur unterschiedlichen Bewertung des Schrankenelements von Cheminot ebd. 44 f.

<sup>80</sup> HEBER-SUFFRIN, Le decor animalier du chanel de Saint-Pierre-Aux-Nonnais à Metz in: Actes des X<sup>e</sup> journées intern. d'arch. merovingienne (Metz 1988) 48 f. 51, 68 Nr. 8156. – Aufleger (Anm. 61) 175.

<sup>81</sup> Ebd. 174 f. 242 Fundliste 12, 2.b.1.a.

<sup>82</sup> Ebd. 175 Taf. 43, 19.

Neben den Beschlägen von Valsgärde 6 aus dem 1. Drittel des 7. Jahrhunderts<sup>83</sup> können als Vergleich in Skandinavien noch die Schlangenschleifenfibeln herangezogen werden, die das erste Glied einer querliegenden Achterschleife sind (*Abb. 28e*). Sie gehören ins ausgehende 6. und frühe 7. Jahrhundert<sup>84</sup>.

Entsprechende Achterschlaufen ohne Tierdetails gibt es aus Frankreich in Filigrandraht auf dem goldenen Scheidenmundblech des Grabes 260 vom Ende des 6. Jahrhunderts aus dem merowingerzeitlichen Kirchenbau von Hordain<sup>85</sup> (*Abb. 30*) sowie auf der Seitenwand eines Gipsarkophages aus der Kirche St. Pierre von Chelles<sup>86</sup>.

Gut vergleichbar mit dem Scheidenmundblech aus Grab 260 von Hordain ist die goldene Griffhülse des Ringknaufschwertes aus Grab 1 des langobardischen Friedhofs von Nocera Umbra, die das entsprechende Muster trägt<sup>87</sup>.

Der pannonischen Siedlungsphase der Langobarden vor 568 gehört eine Gruppe von Bügelfibeln mit querliegenden Achterschlaufen auf der Fußplatte aus Testona (*Abb. 28d*), Kapolnásyék und Várpalota Grab 19 an<sup>88</sup>.

Die Felder V2 zeigen eine Kombination aus Drei- bzw. Zweibandflechte und querliegender Achterschleife (*Abb. 21c–d*), zu denen die Vergleichsbeispiele bei den Feldern R1 und R3 vorgestellt worden sind. Die einzeln eingehängten geschlossenen Achterschlaufen des Feldes V21 (*Abb. 21d*) finden sich in den flechtbandverzierten Pressblechen des Helms aus Bootgrab 14 von Vendel<sup>89</sup>, das relativ einheitlich ins letzte Drittel des 6. Jahrhunderts datiert wird (s. o.).

Bleiben noch die beiden Sechs- bzw. Siebenbandflechten der Felder R2, wobei einmal Kopf und Schwanz eines schlangenartigen Tieres, beim anderen zwei Schwänze Anfang und Ende bilden (*Abb. 24c–d*). Dieses Muster ist zu den korbartigen Geflechten zu zählen und sehr selten anzutreffen<sup>90</sup>. Eine Sechsbandflechte in Kombination mit Tierstil taucht auf einer Pressblechschiene des Schildes 1 aus dem Bootsgrab 8 von Valsgärde auf<sup>91</sup>.

Die gleiche Struktur der Sechsbandflechte liegt einem Muster auf der Fußplatte einer Fibel von Mühlhofen, Kr. Koblenz zu Grunde, allerdings sind hier zwei Tiere so

<sup>83</sup> Zu den Datierungsproblemen s. Anm. 63.71

<sup>84</sup> Zuletzt G. MANGELSDORF, Die Drachenfibel von Nehringen und das Problem der Vendelzeit in Vorpommern. In: M. Meyer (Hrsg.), „...trans Albim fluvium“. Forschungen zur vorrömischen, kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Archäologie. Festschrift Achim Leube (Rahden/Westf. 2001) 493–504 bes. Abb. 3.

<sup>85</sup> DEMOLON (Anm. 59) 269–271.

<sup>86</sup> J. AJOT, Chelles, Abbaye mérovingienne. In: Atlas archéologiques de la France. Les premiers monuments chrétiens de la France 3 (Paris 1998) 184–187.

<sup>87</sup> MENGHIN (Anm. 7) Nr. 113, 260 1c - N. ÅBERG, The Occident and the Orient in the art of the seventh Century 2. Lombard Italy (Stockholm 1945) Abb. 87, 2.

<sup>88</sup> HASELOFF (Anm. 76) 691 – AUFLEGER (Anm. 61) 175.

<sup>89</sup> STOLPE (Anm. 62) Taf. 41, 1–2.

<sup>90</sup> HASELOFF (Anm. 76) 592. 594.

<sup>91</sup> G. ARWIDSSON, Die Gräberfunde von Valsgärde II. Valsgärde 8 (Uppsala, Stockholm 1954) Abb. 87.

hineinkomponiert, dass sämtliche Flechtbänder gleichzeitig einen Teil der Tierfiguren bilden<sup>92</sup>. Eine Siebenbandflechte ohne Tierdetails findet sich auf den Fußplatten der Bügelfibeln von Szentendre Grab 56 und Andernach III, Burgtor<sup>93</sup>. Reine Vierbandflechten sind auch mehrfach auf Pressblechen von Valsgärde 8 vertreten<sup>94</sup>, ebenso auf einer Schiene von Schild 2 des Bootsgrabes 7 von Valsgärde<sup>95</sup>. Eine in sich geschlossene Sechsbandflechte zeigt ein Sattelbeschlag desselben Grabes<sup>96</sup>.

Die Korbgeflechte auf den Bügelfibeln gehören in die Mitte bzw. 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts. Was die entsprechenden Muster auf Schildbeschlägen aus den Gräbern Valsgärde 8 und 7 betrifft, so ist die schon mehrfach angesprochene Datierungsspanne zwischen Arrhenius und Nørgard Jørgensen zwischen letztem Drittel des 6. Jahrhunderts und 630/40 für Grab 8 und erstem Drittel und letztem Drittel des 7. Jahrhunderts für Grab 7 nur mit der Beigabe von Altstücken in diesen Gräbern zu erklären (s.o.). Für die hier relevanten Stücke dürften deshalb die älteren Zeitansätze zwischen letztem Drittel des 6. und erstem Drittel des 7. Jahrhunderts gelten.

Die enge Verbindung zwischen den Schildbeschlägen von Valsgärde 7, 6 und dem unbestritten ältesten Grab dieser Serie, Valsgärde 8, in der Tierornamentik aus reinen Bandgeschlingen mit eingefügten Tierköpfen und Extremitäten, Vendel Stil B, hat bereits G. Arwidsson hervorgehoben<sup>97</sup>. Auf die Schwäche der Chronologie von Nørgard Jørgensen in Bezug auf die klare Definition von Objekten, speziell der Schildbuckel, ist in der Rezension von M. Rundkvist<sup>98</sup> bereits hingewiesen worden.

Nachdem man bei den bisherigen Tiergestalten nur von schlangenartigen Tieren sprechen konnte, machen die langen, lanzettförmigen Zungen der Tiere auf der Rückseite des Leierkörpers die Zuordnung eindeutig (*Abb. 18b; 25*). Aber auch sonst ist das Muster in seiner Gesamtkomposition bisher einzigartig, so dass hier immer nur einzelne Elemente anderer Objekte zum Vergleich herangezogen werden können. Die Verzierung ist ganz allgemein den Korbgeflechten zuzurechnen, die oben schon behandelt wurden. Sich von zwei Seiten überschneidende Schlangentiere bilden die Grundlage fast aller Zweibandflechten. Wegen der breiten Schlangenkörper sind zwei rechteckige Schwertgurtbeschläge von Rödingen Grab 266 und Charnay-sur Saone (*Abb. 27c*)<sup>99</sup> noch am ehesten vergleichbar. Auch die skandinavischen Doppelschleifenfibeln<sup>100</sup> (*Abb. 29d*) sind ganz ähnlich gebildet.

<sup>92</sup> HASELOFF (Anm. 76) 650 ff. Abb. 454. 455.

<sup>93</sup> Ebd. 689 ff. Abb. 503. 505; 594 f. Abb. 403.

<sup>94</sup> ARWIDSSON (Anm. 91) Abb. 90. 91.

<sup>95</sup> ARWIDSSON (Anm. 41) Taf. 9, 680. 698.

<sup>96</sup> Ebd. Taf. 26.

<sup>97</sup> ARWIDSSON (Anm. 91) 126 f.

<sup>98</sup> M. RUNDKVIST, Rez. Zu „Waffen und Gräber. Typologische und chronologische Studien zu skandinavischen Waffengräbern 520/530 bis 900 n. Chr.“. *Antiquity* 74, 2000, 733 f.

<sup>99</sup> AUFLEGER (Anm. 61) 43, 8. 9.

<sup>100</sup> MANGELSDORF (Anm. 84) 493 ff. Abb. 1. 2.

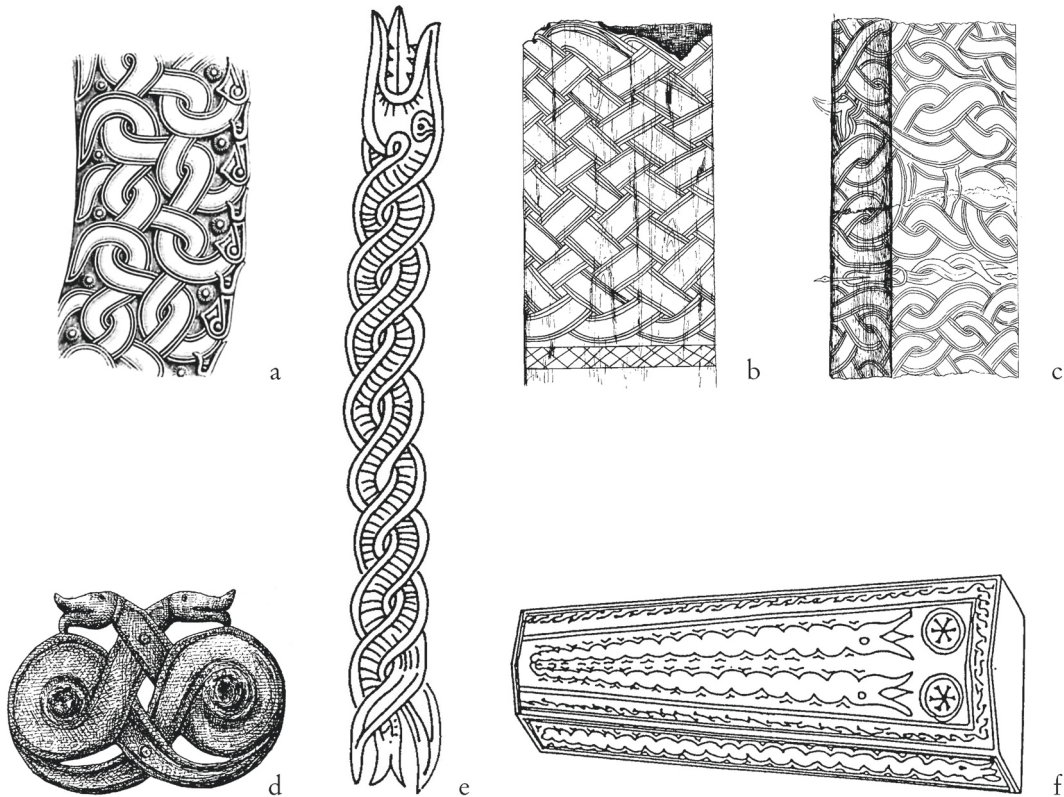


Abb. 29. Zusammenstellung dichter Tiergeflechte und Tierköpfe mit Zungen: a Ultuna; b–c Kragehul; d Nehrigen; e Metz St. Pierre-aux-Nonnains; f Vorges. – Unterschiedliche Maßstäbe.

Ein vergleichbar dichtes Geflecht und entsprechend gestaltete Schlangen weist ein skandinavisches Pressblechmuster auf, das den Rand von drei Schildbuckeln aus den Bootsgräbern von Ultuna und Valsgårde 7 und 8 ziert<sup>101</sup> (Abb. 29a).

Eine Schrankenplatte von Metz St. Pierre aux Nonnains kann ebenfalls als Vergleich herangezogen werden. Sie zeigt ein lockeres Geflecht aus mehreren in einander verwobenen Zweibandflechten, in die an den Rändern Schlangentiere einbezogen sind<sup>102</sup>. Mit all diesen Vergleichsbeispielen befinden wir uns chronologisch im späten 6. und frühen 7. Jahrhundert.

Überraschenderweise gibt es entsprechende dichte Korbgeflechte in Flachschnitzerei auf Lanzenschäften aus dem Moor von Kragehul auf Fünen<sup>103</sup>, in die bisweilen schlangenartige Tiere hineinkomponiert sind<sup>104</sup> (Abb. 29b–c). Schon Salin vermutete, dass der Moorfund von Kragehul nicht einheitlich ist, sondern dass hier über einen längeren Zeitraum Waffen niedergelegt wurden<sup>105</sup>. Die Lanzenschäfte dürften zu

<sup>101</sup> ARWIDSSON (Anm. 41) 111. 127 Abb. 103 – DIES. (Anm. 91) Abb. 86 – B. SALIN, Die altgermanische Thierornamentik (Stockholm 1904) Abb. 557.

<sup>102</sup> WILL (Anm. 56) 135 Nr. 27 (Inv. Nr. 3280) Taf. 10c.

<sup>103</sup> ENGELHARDT (Anm. 39) Taf. II, 8. 9; Taf. III, 13. 24 – SALIN (Anm. 101) 253 Abb. 559. 560.

<sup>104</sup> CAPELLE (Anm. 39) 39 ff. Abb. 31a–c.

<sup>105</sup> SALIN (Anm. 101) 252 f.

den jüngsten Niederlegungen gehören, können aber anscheinend kaum jünger als das 5. Jahrhundert sein<sup>106</sup>.

Auch was die Charakterisierung der Schlangen durch Zungen betrifft, gibt es hier nur ganz wenige Vergleichsbeispiele. Sie beschränken sich auf zwei Regionen, Skandinavien und Nordfrankreich. Lanzettförmige Zungen mit Schlangengeflecht zeigt eine der Lanzenspitzen von Kragehul<sup>107</sup> (Abb. 29c).

Schlangen mit weit aufgesperrten Mäulern schmalen, langen Zungen finden sich auf Gotländischen Bildsteinen des 5./6. Jahrhunderts in Bro II und Martebo K1 und Sanda IV<sup>108</sup>.

Auch diverse Tierköpfe auf Zaumzeugbeschlügen von Valsgårde 6 sind mit strichartigen Zungen ausgestattet<sup>109</sup>. In Metz ist es wiederum eine Schrankenplatte aus St. Pierre aux Nonnains, an welcher ein Ende einer Zweibandflechte in einen Tierkopf mit einer breiten Zunge endet<sup>110</sup> (Abb. 29e). Zwei Schlangentiere auf einem Sarkophag von Vorges (Aisnes)<sup>111</sup> zeigen ebenfalls breite, dicke Zungen im geöffneten Maul (Abb. 29f).

### Zur Entstehung und Verbreitung des zopfartigen Flechtwerks mit Tierköpfen

Was die Entstehung des Tierstils II anbelangt, so scheint die Forschung über eine Entstehung im 6. Jahrhundert nördlich der Alpen aufgrund einer Verbindung des Tierstils I mit mediterranen/byzantinischen Flechtbändern relativ einig. Lediglich die genauere geographische Einordnung, sei es nun das Frankenreich<sup>112</sup>, die Alamannia<sup>113</sup> oder Skandinavien<sup>114</sup>, wird weiter diskutiert. H. Roth gesteht eine Entstehung nördlich der Alpen nur für den älteren Stil II A zu, während der entwickelte Stil II B in der italischen Phase der Langobarden geschaffen worden sein soll<sup>115</sup>. Für das zopfartige Flechtwerk mit Tierköpfen, dem Stil II B1<sup>116</sup>, zu dem alle Flechtbandmuster der Tros-

<sup>106</sup> RGA XVII (2001) 278 s. v. Kragehul (ILKJAER).

<sup>107</sup> CAPELLE (Anm. 39) Abb. 31a. Capelle bezeichnet diese zwar als Vogelkopf, die Identifikation als Zunge scheint aber eindeutig.

<sup>108</sup> S. LINDQUIST, Gotlands Bildsteine I (Stockholm 1941) Taf. 3, 6, Taf. 7, 13; II 29f. 100f. Abb. 462 – E. NYLÉN/J. P. LAMM, Bildsteine auf Gotland (Neumünster 1991, erweiterte und komplettierte deutsche Auflage) 29. 40 Nr. 28. 194. 215.

<sup>109</sup> ARWIDSSON (Anm. 70) 119 Abb. 99, l.m.p. Taf. 22, 317. 328 Taf. 23, 312.

<sup>110</sup> WILL (Anm. 56) 133 Nr. 20 (Inv. Nr. 3293) Taf. 10a – AUFLEGER (Anm. 61) Taf. 104, 9.

<sup>111</sup> M. P. FLECHE, Les Sarcophages du Nord-Picardie. Bulletin de Liaison 13, 1989, 58 f. Abb. 3 – AUFLEGER (Anm. 61) 173 Taf. 102, 8 – WILL (Anm. 56) 75 Taf. 38a (ein weiterer Sarkophagdeckel von Montigny-le-Franc).

<sup>112</sup> BÖHNER (Anm. 74) 184, Taf. 66 Nr. 89 – K. BÖHNER, Fränkischer Tierstil des 6. Jahrhunderts. In: Union internationale des Sciences préhistoriques et protohistoriques. IX. Congrès. Nizza 1974. Coll. XXX. 88 ff.

<sup>113</sup> HASELOFF (Anm. 76) 647 ff. 709.

<sup>114</sup> K. HØILUND NIELSEN, Animal Style – a symbol of might and myth. Salin's Style II in a European Context. Acta Arch. 69, 1998, 1–52.

<sup>115</sup> H. ROTH, Die langobardischen Goldblattkreuze. Bemerkungen zur Schlaufenornamentik und zum Stil II. In: W. Hübner (Hrsg.), Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters (Bühl/Baden 1975) 31–35 bes. 32.

<sup>116</sup> Ebd. 34 f.



Abb. 30. Scheidenmundblech, Gürtelschnalle und Schuhgarnitur aus Grab 260 von Hordain.

singer Leier gehören, müsste dies dann ebenso gelten. Auch Brendle und Bierbrauer vermuten den Werkstattkreis für das sog. langobardische Schlangenmotiv im Raum Brescia-Bergamo-Monza, sprechen aber vorsichtiger nur von einer Verwurzelung dieses speziellen Zopftyps im langobardischen Oberitalien<sup>117</sup>.

Die Datierung von Grab 58 von Trossingen spricht aber entschieden gegen eine Entstehung des Tierstils IIB1 nach 568 im langobardischen Oberitalien. Der Besitzer der Leier verstarb nach den vorliegenden dendrochronologischen Daten im Jahr 580 n. Chr. (s.o.). Die Leier war aber einige Zeit in Gebrauch, bevor sie als Beigabe ins Grab gelegt wurde, wie die verschiedenen Abnutzungsspuren und der Austausch der Stimmwirbel zeigen. Sie ist damit älter als alle Goldblattkreuze mit zoomorphen Flechtbändern aus Oberitalien. In die gleiche Richtung weisen die entsprechenden Flechtbänder auf den Schuhgarnituren aus Grab III, 73 von Köln St. Severin aus

<sup>117</sup> BRENDLE/BIERBRAUER/DÜWEL (Anm. 52) 350f.

der Zeit um 570<sup>118</sup> und den beiden Kirchenbestattungen von Hordain (*Abb. 30*) und Mane<sup>119</sup>, die jeweils ans Ende des 6. Jahrhunderts gehören.

Daher ist eine Vermittlung dieser Ornamentik aus dem langobardischen Oberitalien, ob als Idee oder als direkter Import auf einem Objekt, eher unwahrscheinlich. Dies stellt auch die landläufig gehegte Meinung, die Chorschranken von Metz seien Arbeiten lombardischer Steinmetze, in Frage<sup>120</sup>; eine autochthone fränkische Entstehung scheint durchaus möglich<sup>121</sup>. Gerade die Vielfalt übereinstimmender Muster verbindet die Trossinger Leier sehr viel enger mit den Metzger Chorschranken (*Abb. 26b; 28a; 29e*) als mit den langobardischen Goldblattkreuzen (*Abb. 26a*), wo sich Parallelen nur über die Dreibandflechten ergeben.

Wie die Zusammenstellung der Vergleichsbeispiele gezeigt hat, ist dieser spezielle zoomorphisierte Flechtbandtyp sehr einheitlich zwischen dem letzten Drittel des 6. und dem frühen 7. Jahrhundert datiert und über das ganze merowingerzeitliche Mitteleuropa bis nach Skandinavien verbreitet. Die Träger dieser schnellen Ausbreitung waren offenbar Angehörige der sehr mobilen merowingerzeitlichen Oberschicht<sup>122</sup>. Allerdings war dieser Zierstil sehr kurzlebig und wurde relativ schnell vom Stil II B2 verdrängt. Lediglich auf den neustrischen Gürtelbeschlagen der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts hält er sich etwas länger (*Abb. 28c*)<sup>123</sup>.

### Einordnung der Kriegerszene auf der Vorderseite der Leier

Wie der Hauptansichtseite des Instruments angemessen, trägt diese eine ganze besondere Verzierung, ein Motiv, das in der Alamannia bisher einzig ist.

Die Ansprache als Kriegerprozession scheint eindeutig (*Abb. 18a*). Die einzigen bekannten Darstellungen von Kriegerprozessionen der Merowingerzeit sind die auf den Pressblechen der Stirnreifen der nordischen Kammhelme von Vendel Grab 14 und Valsgärde 7. Gemeinsam ist den Darstellungen, dass Krieger in Seitenansicht von zwei Seiten aufeinander zugehen. In Vendel wie in Valsgärde sind es je zweimal zehn Krieger, in Vendel sind es rechts zwei Fünfergruppen und links fünf Zweiergruppen (*Abb. 31*), in Valsgärde auf beiden Seiten je fünf Zweiergruppen<sup>124</sup> (*Abb. 32*). Während die Kriegergruppen in Valsgärde 7 den ganzen Helm umziehen und in der Mitte nur durch

<sup>118</sup> PÄFFGEN (Anm. 22) I 404 f. *Abb. 146*; II Taf. 51–55.

<sup>119</sup> DEMOLON (Anm. 59) 269–271 – GUILD/SECCHIONE (Anm. 59) 81–84.

<sup>120</sup> BRENDLE/BIERBRAUER/DÜWEL (Anm. 52) 351 – ROTH (Anm. 57) 637. – WILL (Anm. 56) 80–82. Hier wird auch das Nebeneinander von fremden und einheimischen Handwerkern in Betracht gezogen.

<sup>121</sup> AUFLEGER (Anm. 61) 176. Sie schlägt die Übernahme der Flechtbänder aus dem Repertoire des rheinländischen und nordfranzösischen Raumes vor.

<sup>122</sup> H. STEUER, Helm und Ringschwert. Prunkbewaffnung und Rangabzeichen germanischer Krieger. Studien zur Sachsenforschung 6 (Hildesheim 1987) 189–236 bes. 198.

<sup>123</sup> AUFLEGER (Anm. 61) 176

<sup>124</sup> ARWIDSSON (Anm. 41) 23. 120 – K. BÖHNER, Die frühmittelalterlichen Silberphalaren aus Eschwege (Hessen) und die nordischen Pressblechbilder. *Jahrb. RGZM* 38, 1991, 721. Die Anzahl der Krieger mit 9 ist bei Böhner nicht korrekt wiedergegeben. Die Stirnbleche zeigen ebenfalls 2 Krieger: ARWIDSSON (Anm. 41) *Abb. 117*.

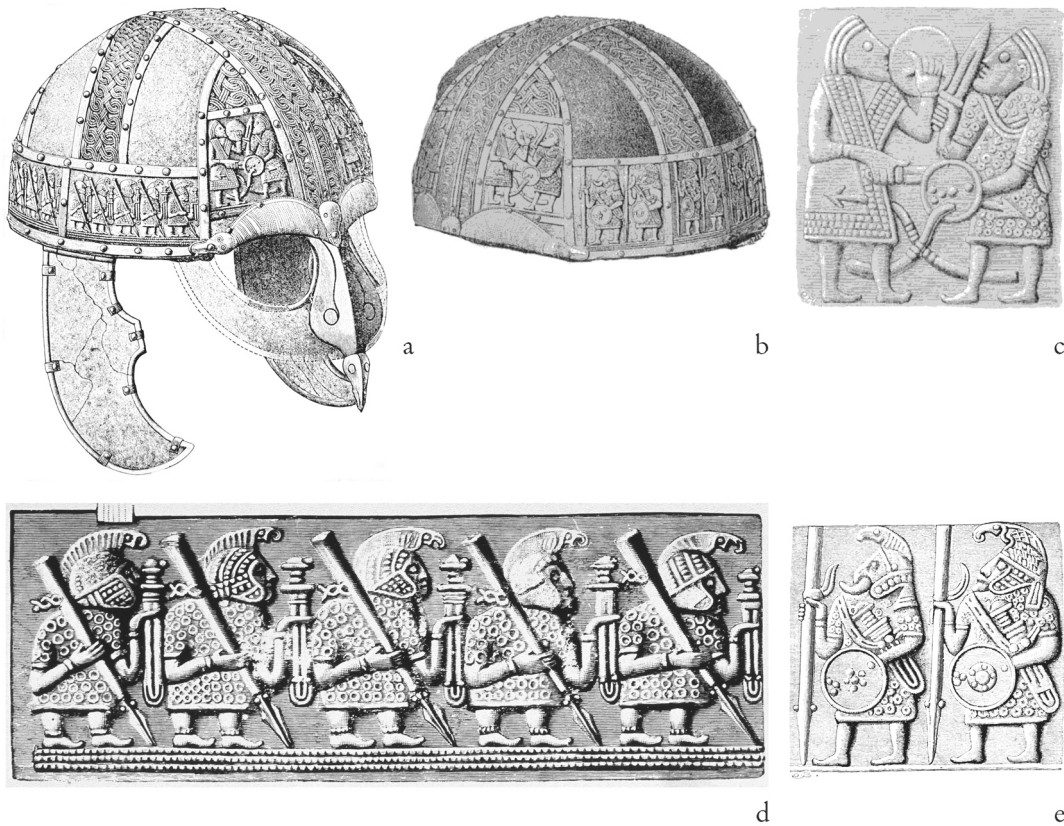


Abb. 31. a–e Kriegerprozessionen auf dem Helm von Vendel Grab 14.

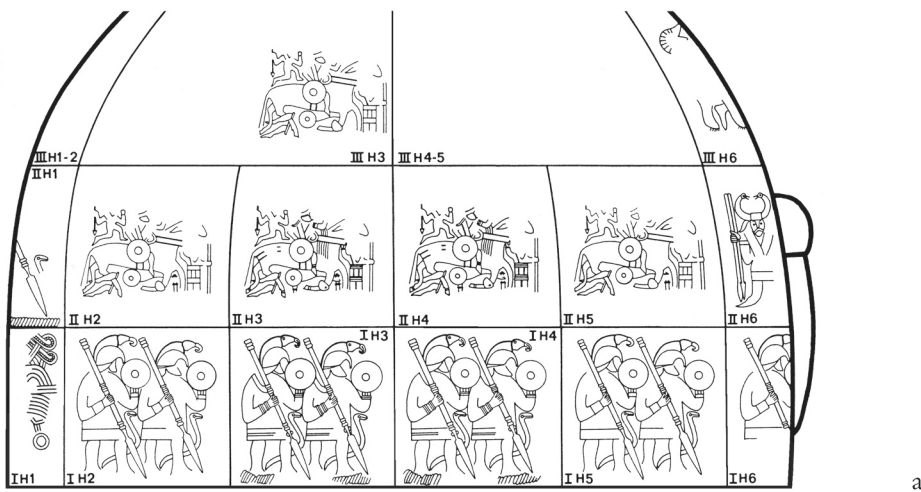
die Zunge zwischen den Augenbrauen getrennt sind<sup>125</sup>, sind beim Helm von Vendel neben das durchgezogene Flechtband zwei Pressbleche mit jeweils zwei Männern im aktiven Zweikampf gestellt<sup>126</sup> (Abb. 31a–c). Sie halten alle den Schild – soweit er abgebildet ist – anatomisch richtig in der linken Hand und die Lanze in der rechten Hand. Dies ist bei den Trossinger Kriegergruppen anders, hier befindet sich der Schild bzw. die Schilde immer auf der dem Betrachter zugewandten Seite, d. h. einmal rechts und einmal links, das gleiche betrifft die Speere. Bei den beiden skandinavischen Beispielen sind zudem beide Kriegergruppen deutlich unterschieden. Während die Krieger der rechten Seite des Helmes von Vendel Grab 14 mit Helm, Lanze und einem Schwert, das sie in der Scheide steckend vor sich hertragen (Abb. 31d), ausgestattet sind, besitzen die Krieger der linken Seite zusätzlich einen Schild, den sie in der linken Hand halten können, da sie ihr Schwert umgehängt an einem Schultergurt tragen (Abb. 31e). Alle tragen Helme mit Adlerkämme, lediglich der vorderste Krieger auf der rechten Seite besitzt zusätzlich eine Gesichtsmaske mit Eberhauern.

Beim Helm von Valsgärde 7 sind die Krieger der rechten Seite mit Helm, Lanze und Schild ausgestattet (Abb. 32b), während die der linken Seite zusätzlich durch ein umgehängtes Schwert gekennzeichnet sind (Abb. 32c). Außerdem besitzen die Krie-

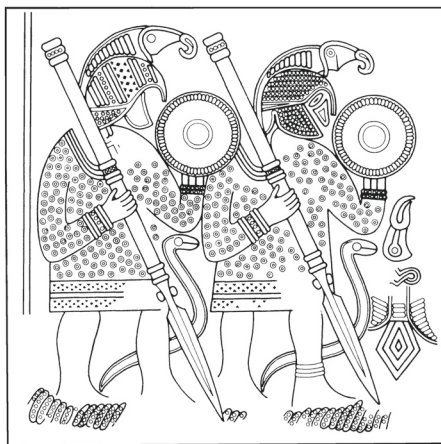
<sup>125</sup> ARWIDSSON (Anm. 41) Abb. 26 Taf. 1.

<sup>126</sup> STOLPE (Anm. 62) Taf. 49, 1.

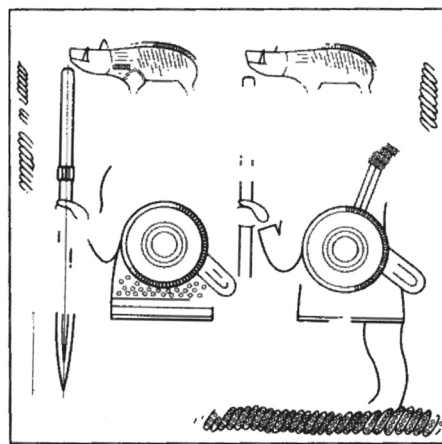




a



b



c

Abb. 32. a–c Kriegerprozession auf dem Helm von Valsgärde 7.

ger der rechten Seite Helme mit Adlerkämme, die der linken Eberkämme<sup>127</sup>. Bei den Trossinger Kriegergruppen sind dagegen keine Unterschiede zu erkennen, sie tragen alle die gleiche Bewaffnung aus Schild und Lanze. Übereinstimmung herrscht darin, dass die Lanzen jeweils gesenkt sind, wenn auch bei den Trossingern die Lanzenspitzen hinter den Figuren verschwinden. Bis auf das Fehlen des Helmes entsprechen sie bewaffnungstechnisch den Kriegern auf der rechten Seite des Helmes von Valsgärde 7 (Abb. 32b). Ungewöhnlich ist, dass die Trossinger Krieger mit jeweils zwei Schilden ausgestattet sind. Deutlich unterscheidet sich auch die Kleidung der Männer. Die skandinavischen Kriegerfiguren tragen wadenlange Gewänder, bei denen es sich nach den kreisförmigen Verzierungen auf den Kleidungsstücken von Vendel um Kettenhemden handeln dürfte. Die Trossinger Kleidungsstücke dagegen sind ungewöhnlich für germanische Männerdarstellungen: knöchellang, gefältelt und weitschwingend. Am ehesten kann man diese Kleidungsstücke noch mit langen, weiten Mänteln in Verbindung bringen.

<sup>127</sup> ARWIDSSON (Anm. 41) 120f.

Eine Kriegerprozession war möglicherweise auch auf dem Reiterstein I von Hornhausen dargestellt; dort sind im Zierfeld oberhalb des Reiters lediglich drei Fußpaare erhalten geblieben, die Böhner um zwei weitere Fußpaare ergänzt und entsprechend seiner Deutung als Schrankenplatten analog zu einer Steinplatte aus Mali Mosunji als Heiligenfiguren ergänzt<sup>128</sup>.

Die enge Verbindung zwischen den Kriegerdarstellungen in der Alamannia und Skandinavien ist schon mehrfach hervorgehoben worden<sup>129</sup>. Das Motiv der Kriegerprozession war bis zum Trossinger Neufund in der Alamannia nicht vertreten, bestätigt aber das Vorhandensein eines gemeinsamen Motivschatzes der germanischen Kriegerelite von Schweden bis Italien<sup>130</sup>. Zeitlich passen die Kriegergruppen des Helms aus Grab 14 von Vendel aus dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts besonders gut zu Trossingen. Grab 7 von Valsgärde ist wohl etwas jünger (s. o.), der Helm scheint aber in diesem Grab ein älteres Stück zu sein, wie die an ihm beobachteten, Beschädigungen und Reparaturen nahe legen<sup>131</sup>.

Die Kriegergruppen auf den nordischen Kammhelmen werden in der Regel als Kriegergefolgschaften gedeutet, sei es nun, dass sie im mythischen Bereich als Krieger Odins und Freyrs oder eher im profanen als siegende und unterliegende Gefolgschaften angesiedelt werden<sup>132</sup>.

Die Trossinger Szene unterscheidet sich von den bereits bekannten Kriegerzügen dadurch, dass die beiden Kriegergruppen nicht differenziert sind (*Abb. 18a*). Sie bietet aber auch etwas neues, da hier zum erstenmal der Mittelpunkt, auf den die Kriegergruppen ausgerichtet sind, zu sehen ist: eine senkrecht gestellte Lanze (*Abb. 22*). Die Lanze ist zusätzlich durch die kleinen spitz zulaufenden Wimpel, die rechts und links von der Tülle herabhängen, als Fahnenlanze gekennzeichnet. Die Existenz von Fahnenlanzen im 6. und 7. Jahrhundert bestätigt die Abbildung auf der Platte IV von Hornhausen<sup>133</sup> und das kreuzweise um die Tülle geschlungene Lederbändchen an der Lanzenspitze des Grabes 9 von Niederstotzingen<sup>134</sup>. Bei dem Hornhauser Fahnentuch handelt es sich aber eindeutig um einen kleinen rechteckigen Wimpel. Ein einzelner ähnlich spitzer Wimpel bzw. eine Quaste, wie an der Trossinger Lanze, findet sich an der Lanze auf dem Siegelring des Childerichgrabes<sup>135</sup>. Die Fahnenlanze legt nahe, dass hier ein Zeremoniell wiedergegeben ist, eine Art Schwur, der von zwölf Männern an

<sup>128</sup> K. BÖHNER, Die Reliefplatten von Hornhausen. *Jahrb. RGZM* 23/24, 1976/77, 89–138 bes. 101 f. *Abb. 7* Taf. 14.

<sup>129</sup> K. BÖHNER, Die frühmittelalterlichen Silberphaleren aus Eschwege (Hessen) und die nordischen Pressblechbilder. *Jahrb. RGZM* 38, 1991, 705 ff. – D. QUAST, Kriegerdarstellungen der Merowingerzeit aus der Alamannia. *Arch. Korbl.* 32/2, 2002, 267–280.

<sup>130</sup> Ebd. 269 f.

<sup>131</sup> ARWIDSSON (Anm. 41) 23.

<sup>132</sup> RGA II (1976) 592 f. s. v. Bilddenkmäler (HAUCK) – Arwidsson (Anm. 41) 120 f. – STEUER (Anm. 122) 189–236, bes. 202 f. mit Anm. 36 – BÖHNER (Anm. 129) 720 f.

<sup>133</sup> BÖHNER (Anm. 128) 100. 119 f. Taf. 17.

<sup>134</sup> P. PAULSEN, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kr. Heidenheim) I. Veröff. Staatl. Amtes Denkmalpfl. Stuttgart. Reihe A 12 (Stuttgart 1966) 115 *Abb. 58* Taf. 17, 3.

<sup>135</sup> P.-E. SCHRAMM, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom 3. bis 16. Jahrhundert I (Stuttgart 1954) 216 f. *Abb. 13*.

dieser Lanze geleistet wird. Die Frage nach mythisch-religiöser oder profaner Bedeutung ist aber auch hier nicht zu klären, da die Lanze sowohl ein Herrschaftszeichen<sup>136</sup> als auch ein Symbol für eine Gottheit, für Odin oder Christus als himmlischem Herrscher sein könnte - eine Diskussion, die auch bei der Beurteilung des Lanzenträgers mit Nimbus auf der Rückseite des Grabsteines aus Niederdollendorf geführt wird<sup>137</sup>.

Möglicherweise hilft eine weitere Besonderheit der Trossinger Kriegerdarstellung weiter, nämlich die Tatsache, dass alle Krieger mit zwei Schilden dargestellt sind. Dies könnte ein konkreter Hinweis auf einen bevorstehenden Kampf bzw. Zweikampf sein. G. Arwidsson hat im Zusammenhang mit der häufigen Beigabe von zwei bis drei Schilden in den skandinavischen Bootsgräbern darauf hingewiesen, dass zumindest für das 6. Jahrhundert Schildträger in den Quellen überliefert sind, die für ihren Herrn Ersatzschilde im Kampf bereithielten<sup>138</sup>. In der Kormakssaga einer Skaldengeschichte des 10. Jahrhunderts<sup>139</sup>, wird über den Zweikampf zwischen Kormak und Bersi berichtet, dass jedem Kämpfer drei Schilde zur Verfügung standen<sup>140</sup>. Dies würde wiederum zu den Pressblechen des Stirnreifens des Helms aus Grab 14 von Vendel passen (*Abb. 31a-c*), da dort oberhalb der Augenbrauen zwischen den Kriegergruppen zwei Bildfelder mit Zweikämpfen angebracht sind, die das Ziel der Kriegergruppen sein könnten, eine Interpretation, die schon G. Arwidsson vorgeschlagen hat, die hier einen rechtlichen Zweikampf, die Entscheidung eines Rechtstreites auf dem Thing dargestellt sah<sup>141</sup>.

Egal welcher Interpretation man nun folgt, so scheint das Motiv der Kriegerprozession fest in der Vorstellungswelt der germanischen Kriegerelite verankert.

Schaut man jedoch über den germanischen Bereich hinaus, so wird sehr schnell deutlich, dass die Motivvorlage aus dem christlichen Mittelmeerraum stammt. Auf eine Parallelität der Kriegerprozessionen auf den nordischen Kammhelmen zu christlichen Prozessionszügen hat Steuer bereits aufmerksam gemacht<sup>142</sup>. Mit der Trossinger Darstellung lässt sich dies konkretisieren. Frappierend ist die Ähnlichkeit mit früh-

<sup>136</sup> DERS., Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Beiträge zu ihrer Geschichte vom 3. bis 16. Jahrhundert II (Stuttgart 1955) 493–497. Zeitlich gut passt der Bericht von Gregor von Tours, dass König Gunthram im Jahr 585 seinen Speer seinem Neffen Childebert als Zeichen dafür gab, dass er ihm sein ganzes Reich überlasse.

<sup>137</sup> H. KÜHN, Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands (Berlin 1935) 186 – K. BÖHNER, Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf am Rhein. *Germania* 28, 1944, 63ff. bes. 69–71 – DERS., Rheinische Grabmäler der Merowingerzeit als Zeugnisse frühen fränkischen Christentums. In: V. H. Elbern (Hrsg.), Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr II (Düsseldorf 1964) 653ff. bes. 669ff. – C. KRAUSE, Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf. In: J. Engemann/C. B. Rüger (Hrsg.), Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Bonn 1991) 140–149.

<sup>138</sup> ARWIDSSON (Anm. 70) 44 mit Anm. 2–4 (Paulus Diaconus II, 28 und Procopius, *Bell. Goth.* IV, 36); Für diesen Hinweis anlässlich des Trossinger Kolloquiums 2004 danke ich herzlich T. Capelle, Münster.

<sup>139</sup> E. O. G. TURVILLE-PETRE, *Scaldic Poetry* (Oxford 1976) 45ff – K. VON SEE, *Skaldendichtung. Eine Einführung* (München, Zürich 1980) 52.

<sup>140</sup> ARWIDSSON (Anm. 70) 44 mit Anm. 3 – F. NIEDNER/G. NECKEL (Hrsg.), *Vier Skaldengeschichten. Thule. Altnordische Dichtung und Prosa* 9 (Düsseldorf, Köln 1964) 166f. 173f.

<sup>141</sup> ARWIDSSON (Anm. 41) 121.

<sup>142</sup> STEUER (Anm. 132) 202f.

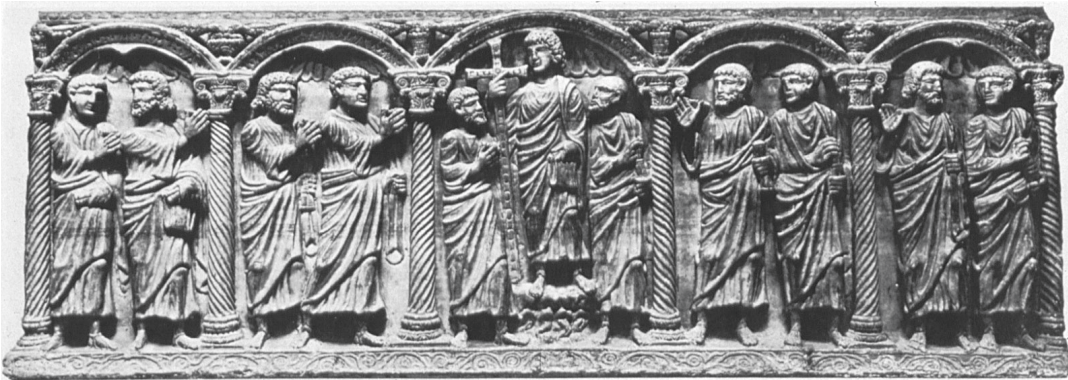


Abb. 33. Apostelsarkophag mit Christus aus Rom.



Abb. 34. Apostelsarkophag mit Kreuz und Kranz aus Palermo.

christlichen Sarkophagen des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts, auf denen Christus als himmlischer Herrscher zwischen seinem „Hofstaat“, den Aposteln steht, die ihm akklamieren<sup>143</sup> (Abb. 33). Bei Sarkophagen aus Rom, Palermo und Arles ist Christus durch ein Kreuz ersetzt<sup>144</sup> (Abb. 34). Hier sind jeweils sechs, in einer Reihe hintereinanderstehende Apostel auf das Kreuz ausgerichtet, über dem sich ein Ehrenkranz befindet. Die beiden vorderen Apostel, Petrus und Paulus, berühren den Kranz jeweils mit der Hand. Von diesem Kranz, der das Christogramm einschließt, hängt häufig ein doppeltes Band herunter<sup>145</sup>. Möglicherweise stammt von hier die Anregung für die beiden Wimpel an der Trossinger Lanze. Von dieser Motivvorlage würden sich auch leicht die langen Gewänder der Trossinger Krieger erklären, da die Apostel alle lange, weite Tuniken und Mäntel tragen. Denn auch im christlich-mediterranen Raum sind Soldaten zwar mit entsprechender Bewaffnung aus Schild und Lanze, aber immer mit kurzer Tunika dargestellt, seien es nun die Germanen der kaiserlichen Palastwache auf

<sup>143</sup> B. BRENK, Spätantike und frühes Christentum. Propyläen Kunstgeschichte, Supplementband 1 (Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1977) 139f. Abb. 81a. – G. KOCH, Frühchristliche Sarkophage. Handbuch der Archäologie (München 2000) 214.

<sup>144</sup> KOCH (Anm. 143) 302f. (Gruppe 1.4) Abb. 7.66 – F. W. DEICHMANN/TH. KLAUSER, Frühchristliche Sarkophage in Bild und Wort (Olten 1966) 35f. Taf. 20.

<sup>145</sup> KOCH (Anm. 143) Abb. 7.58

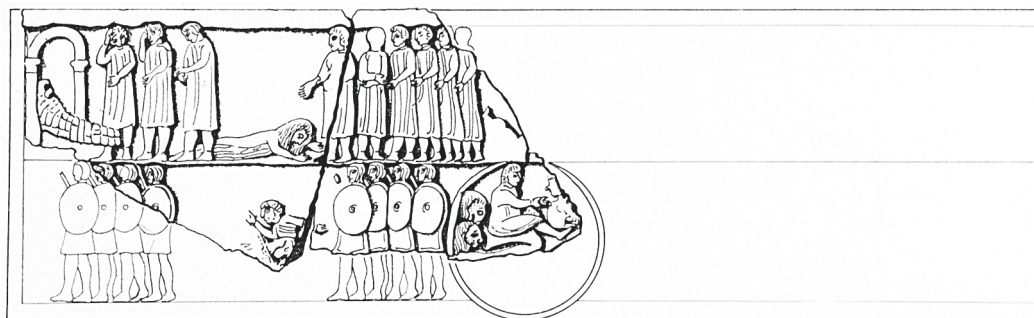


Abb. 35. Umzeichnung des Sarkophags aus Alcaudete in Spanien.



Abb. 36. Detail des Sarkophags von Alcaudete. Israelitisches Heer.

den Mosaiken von San Vitale in Ravenna<sup>146</sup> oder die Heere der Israeliten und Philister auf einem Sarkophag des 6. Jahrhunderts aus Alcaudete in Spanien<sup>147</sup> (Abb. 35). Die strenge Seitenansicht der Soldaten auf dem Sarkophag von Alcaudete, die Gestaltung ihrer Köpfe, die mandelförmigen Augen und die Art wie die Lanzen spitzen zwischen den aufgereihten Köpfen angeordnet sind, ist dagegen sehr gut mit den Trossinger Kriegern vergleichbar<sup>148</sup> (Abb. 36).

<sup>146</sup> F. W. DEICHMANN, *Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna* (Baden-Baden 1958) Taf. 359. 368.

<sup>147</sup> H. SCHLUNCK, *Die Sarkophage von Ecija und Alcaudete*. *Madrid. Mitt.* 3, 1962, 119–151 bes. 132ff. Abb. 4 Taf. 28. 33. 34.

<sup>148</sup> Ebd. Taf. 43.

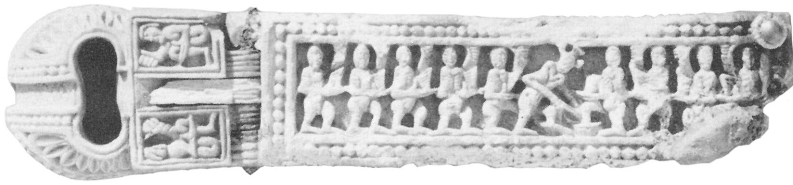


Abb. 37. Beinschnalle des Leodobodus mit Apostelakklamation und Fußwaschung.

Das Motiv von Christus/Kreuz flankiert von seinen Jüngern findet sich nicht nur auf spätantiken Sarkophagen, sondern ist auch noch im 6. Jahrhundert geläufig. Als Beispiel seien hier die Apostelprozessionen der Mosaiken der beiden Bapisterien von Ravenna genannt<sup>149</sup>. Das Motiv, Christus zwischen zwei Gruppen von Aposteln, findet sich auch nördlich der Alpen auf der Schnalle des Leodobodus (Abb. 37) aus Walrosselfenbein, die 1988 vom Römisch-Germanischen Museum in Köln angekauft wurde und aus dem rheinischen Raum stammen soll<sup>150</sup>. Sie gehört zu den romano-burgundischen Beinschnallen mit biblischen Motiven, die von Klerikern und Frauen getragen wurden. Auf der Kölner Schnalle ist die Fußwaschung der Apostel durch Christus mit einer Akklamation der Apostel kombiniert. Beide Szenen sind von spätantiken Sarkophagen bestens bekannt<sup>151</sup>. Fünf Apostel schreiten von links, vier Apostel unter der Führung des Petrus von rechts auf Christus in der Mitte zu. Christus hat sich zu Petrus herunterbeugt, dessen rechter Fuß bereits im Wasserbecken steht. Die zwei fehlenden Apostel sind in zusätzlichen Zierfeldern der Schnallenplatte untergebracht. Die Gürtelschnalle wird von Werner in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts bzw. in die Zeit um 600 datiert. Martin und Quast schlagen dagegen analog zur Beinschnalle aus Grab 9 von St. Ulrich und Afra in Augsburg die Mitte des 7. Jahrhunderts vor<sup>152</sup>.

Dass es sich auf der Trossinger Leier ebenfalls um die Darstellung einer Apostelprozession, also einer christlichen Szene, handeln sollte, erscheint angesichts der Bewaffnung der zwölf Männer und besonders wegen deren Ausstattung mit zwei Schilden eher unwahrscheinlich. Offenbar liegt hier eines der Beispiele vor, bei denen ein christlich-mediterranes Motiv im germanischen Norden aufgenommen und entsprechend den eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen umgestaltet und mit neuem Inhalt versehen wurde<sup>153</sup>.

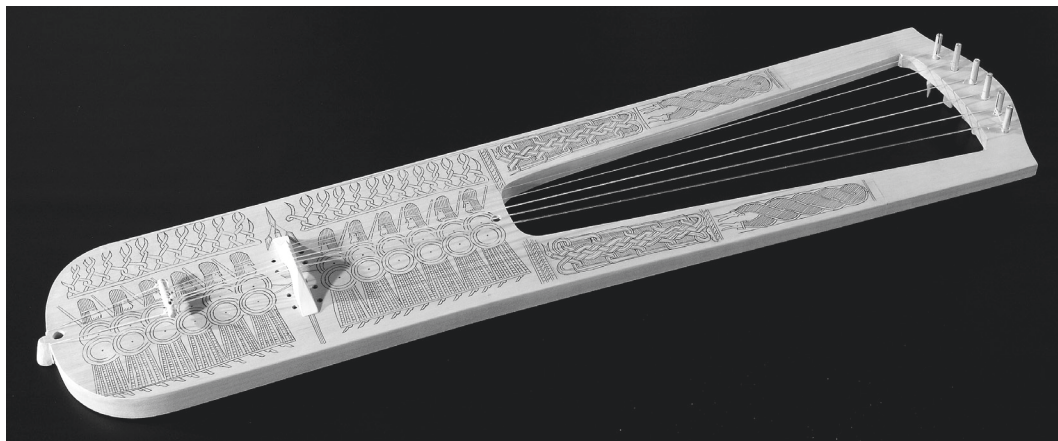
<sup>149</sup> Deichmann (Anm. 146) Taf. 41. 251. Märtyrerprozessionen zeigen die Seitenwände von Sant' Apollinare Nuovo: Ebd. Taf. 98. 99.

<sup>150</sup> J. WERNER, Die Beinschnalle des Leodobodus. Köln. Jahrb. 23, 1990, 273–288 Abb. 1. 2.

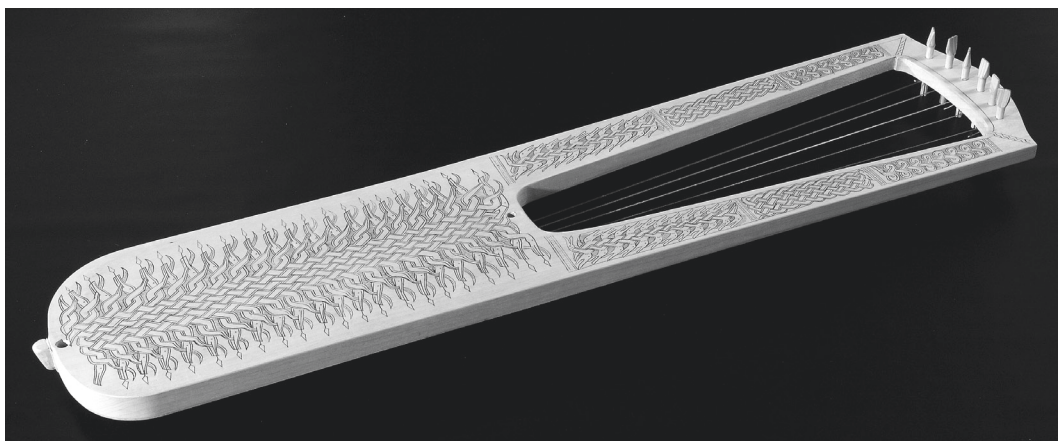
<sup>151</sup> Ebd. 274–276 Anm. 5. 14–15 Abb. 3.

<sup>152</sup> M. MARTIN, Bemerkungen zur frühmittelalterlichen Knochenschnalle eines Klerikergrabes von der St. Verena-Kirche von Zurzach (Kt. Aargau). Jahrb. SGU 71, 1988, 161–177 bes. 172 – D. QUAST, Merowingische Funde aus der Martinskirche in Pfullingen, Kreis Reutlingen. Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 591–660 bes. 632 f.

<sup>153</sup> QUAST (Anm. 129) 269. 275.



a



b

Abb. 38a,b. Nachbau der Trossinger Leier (Harfenmanufaktur Rainer M. Thurau). Die mit Holzkohle ausgeriebenen Schnittlinien heben sich deutlich vom hellen Untergrund des Ahornholzes ab. – M. ca. 1 : 6.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sowohl das Instrument selbst wie auch die Verzierung von bester technischer und künstlerischer Qualität sind. Instrumentenbauer und Schnitzer müssen, wenn es nicht ein und dieselbe Person war, eng zusammengearbeitet haben, da z. B. die Schnittverzierung noch vor der endgültigen Befestigung der Resonanzdecke angebracht worden sein muss. Das Bohren der Schalllöcher erfolgte dagegen nach der Schnitzarbeit, da hier offensichtlich Rücksicht auf die Verzierung genommen wurde. Sehr wahrscheinlich war der Leiersteg an der Stelle der Kriegerszene positioniert (*Abb. 38a*), an welcher die Störung für das Bild am geringsten war: auf dem Lanzenschaft über den Händen, die unter der brückenartigen Aussparung sichtbar blieben.

Die Leier muss an einem Ort hergestellt worden sein, an dem hochqualifizierte, spezialisierte Handwerker tätig sein konnten. Dies scheint am ehesten am Hof eines adeligen Herren möglich. Der ursprüngliche Instrumentenbauer stand aber offensichtlich nicht mehr zur Verfügung, als die schadhaft gewordenen Wirbel ersetzt werden

mussten, denn sie wurden weder im ursprünglichen Material noch in der ursprünglichen Form ausgeführt.

Auch wenn in unmittelbarer Nähe zu Trossingen, in Oberflacht, zwei weitere Leiern gefunden wurden, so belegt dies kaum ein Herstellungszentrum für Leiern auf der frühmittelalterlichen Baar, sondern dürfte eher mit den guten Erhaltungsbedingungen für Holz im dort anstehenden Braunen und Schwarzen Jura zusammenhängen. Auch wenn die Seltenheit archäologisch nachgewiesener Leiern nichts über deren tatsächliches Vorkommen aussagt, so dürfte es doch kaum eine gängige Beigabe wie etwa hölzerne Teller und Schüsseln gewesen sein.

Die Bindung von Leier und Leierspiel an den gehobenen Lebensstil der germanischen Kriegerelite ist schon mehrfach hervorgehoben worden. Der Vortrag von Preisliedern und Heldengedichten war wichtiger Bestandteil des adligen Gastmahls. Die Lieder konnten nach Aussage der Schriftquellen von adeligen Gefolgschaftssängern, wie dem englischen Scop, oder den Gastgeber selbst, ob adeliger Herr oder König, vorgetragen werden<sup>154</sup>. Aus den bisher gemachten Funden frühmittelalterlicher Leiern geht deutlich hervor, dass zwischen der Leierbeigabe in Königsgräbern wie Sutton Hoo, Taplow und Prittlewell, den übrigen englischen Leiergräbern und Gräbern wie Trossingen, Oberflacht und Köln deutliche Unterschiede bestehen. Die Fundlage der Instrumente in den Königsgräbern zeigt, dass diese eine unter vielen kostbaren Beigaben königlicher Ausstattungen waren, und der Bestattete sie nicht unbedingt selbst gespielt haben muss. In den übrigen Gräbern, bei welchen die Leiern im rechten oder linken Arm der Verstorbenen gefunden wurden, muss von einer persönlichen Bindung an das Instrument ausgegangen werden<sup>155</sup>.

Während es in England neben den Königsgräbern auch Leiern in einfachen Kriegergräbern ohne besonders reiche Beigaben gibt<sup>156</sup>, spricht die Ausstattung der Leiergräber auf dem Kontinent wie in Oberflacht, Köln St. Severin und Broa auf Gotland dafür, dass hier reich ausgestattete Gräber der adeligen Oberschicht vorliegen<sup>157</sup>.

Für die endgültige Beurteilung des Trossinger Grabes sollte die Freilegung und Auswertung aller Beigaben abgewartet werden.

Wie die ins 5. und 6. Jahrhundert zurückreichenden Wurzeln der hochmittelalterlichen Heldenepen zeigen<sup>158</sup>, verherrlichte die adelige Kriegergesellschaft sich hier selbst. Die Kriegerszene auf der Vorderseite der Leier führt uns diese auch bildlich vor Augen.

<sup>154</sup> WERNER (Anm. 30) 9f. – BISCHOP (Anm. 20) 223.

<sup>155</sup> LAWSON (Anm. 36) 221 – BISCHOP (Anm. 20) 223f.

<sup>156</sup> LAWSON (Anm. 36) 218f.

<sup>157</sup> WERNER (Anm. 30) 11f.

<sup>158</sup> E. WAMERS, Die Völkerwanderungszeit im Spiegel germanischer Heldensagen. In: Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskatalog (Nürnberg 1987) 69–95 bes. 86ff. – Nach der neuesten Deutung der Runeninschrift auf der Schnalle von Pforzen läge hier das Zeugnis einer möglicherweise im süddeutschen Raum beheimateten germanischen Heldensage vor: R. Nedoma, Noch einmal zur Runeninschrift auf der Gürtelschnalle von Pforzen. In: Alemannien und der Norden. Erg.-Bd. 43 RGA (Berlin, New York 2004) 341ff. bes. 360ff.



**Zusammenfassung: Eine vollständig erhaltene Leier des 6. Jahrhunderts aus Grab 58 von Trossingen, Kr. Tuttlingen. Ein Vorbericht**

Die Leier aus Trossingen mit Resonanzkörper, Deckplatte, Steg und Wirbel lag im linken Arm eines ca. 30 bis 40 jährigen Mannes, der nach Jahrringdaten 580 n. Chr. bestattet wurde. Reparatur- und Abnutzungsspuren zufolge wurde das Instrument über einen längeren Zeitraum gespielt. Die einzigartige Verzierung der Leier zeigt auf der Vorderseite zwei Kriegergruppen, zwischen denen sich eine Lanze befindet, als Szene Kriegerprozessionen von Vendel und Valsgärde verwandt, als Motiv der spätantik-christlichen Ikonographie entlehnt. Leierarme und Rückseite sind mit einer Vielzahl unterschiedlicher Bandgeflechte mit Tierköpfen im Stil II B1 nach H. Roth verziert. Die Datierung der Leier spricht gegen eine Entstehung dieses Tierstils im langobardischen Oberitalien.

**Abstract: A Completely Preserved Lyre of the 6<sup>th</sup> Century from Grave 58 from Trossingen, Tuttlingen District. A Preliminary Report**

The lyre from Trossingen with sound-box, cover, bridge and tuning peg, lay in the left arm of an approximately 30 to 40 year old man, who was buried in A.D. 580, according to annual-ring dating. As shown by evidence of wear and repair, the instrument had been played over a long period of time. The lyre's unique decoration portrays – on the front side – two groups of warriors, between whom is a lance; this scene is related to the warrior processions of Vendel and Valsgärde, a theme also known from late-antique Christian iconography. The lyre's arms and back are decorated with numerous, varied, interlaced bands with animal heads in Style IIB1 according to Roth. The dating of the lyre provides evidence contradicting the origin of this animal style in Lombardic upper Italy

C. M.-S.

**Résumé: Une lyre entièrement conservée, datée du VI<sup>ème</sup> siècle, provenant de la tombe 58 de Trossingen (Kr. Tuttlingen). Présentation préliminaire**

La lyre de Trossingen, avec caisse de résonance, couvercle de table, chevalet et cheville, était placée au niveau du bras droit d'un homme dans la trentaine d'années, enterré en 580 après J.-C., d'après la datation dendrochronologique. Les traces de réparation et d'usure témoignent d'une très longue utilisation de l'instrument. Le décor de la lyre, unique en son genre, est composé de deux groupes de guerriers sur la face avant, entre lesquels se trouve une lance, scène apparentée aux processions de guerriers de Vendel et Valsgärde, motif emprunté à l'iconographie chrétienne de l'Antiquité tardive. Le manche de la lyre et son dos sont décorés d'une multitude d'entrelacs différents à têtes d'animaux, du style II B1 de Roth. La datation de cette lyre va à l'encontre d'une création de ce style animalier en Italie supérieure lombarde.

S. B.

Barbara Theune-Großkopf  
Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg,  
Außenstelle Konstanz  
Benediktinerplatz 5  
78467 Konstanz  
E-Mail: theune@konstanz.alm-bw.de

Abbildungsnachweis:

*Abb. 1:* K. Ruppel, RGK nach Billamboz/Becker (Anm.15). – *Abb. 2; 3; 7:* Regierungspräsidium Freiburg. Referat 25, Archäologische Denkmalpflege. – *Abb. 4, a–b; 5–6; 8, a–b; 11; 13; 15; 22, 38:*

M. Schreiner. Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg. – *Abb. 9, a–c*: E. Belz/M. Lier. Amt für Archäologie des Kt. Thurgau. – *Abb. 10, a–c*: E. Belz. Amt für Archäologie des Kt. Thurgau. – *Abb. 12, a–b; 14; 23, a–b*: Konservierungslabor Potthast/Riens. – *Abb. 16 a–b*: Y. Mühleis (LAD), Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg. – *Abb. 17, a*: nach Lawson Anm. 28). – *Abb. 17, b*: nach Lawson Anm. 25). – *Abb. 18, a–b*: M. Lier. Amt für Archäologie des Kt. Thurgau. – *Abb. 19*: nach Müller-Wille (Anm. 39). – *Abb. 29, a*: nach Capelle (Anm. 39). – *Abb. 20*: nach Müller/Knaut, Heiden und Christen. Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland. Kl. Schr. Zur Vor- und Frühgesch. Südwestdeutschlands 2 (Stuttgart 1987) 26. – *Abb. 21, a–d; 24, a–f; 25, a–b*: Umzeichnung Ch. v. Elm. – *Abb. 26, a*: nach Haseloff (Anm. 76). – *Abb. 26, b; 27, a–c; 28, a, c; 29, e, f*: nach Aufleger (Anm. 61). – *Abb. 28, b*: nach Arwidsson (Anm. 70). – *Abb. 28, d*: nach Roth (Anm. 49). – *Abb. 28, e; 29, d*: nach Mangelsdorf (Anm. 84). – *Abb. 30*: nach Demolon (Anm. 59). – *Abb. 31, a–e*: nach Stolpe (Anm. 62). – *Abb. 32, a*: nach Arwidsson (Anm. 41). – *Abb. 33*: nach Brenk (Anm. 143). – *Abb. 34*: nach Koch (Anm. 143). – *Abb. 35; 36*: nach Schlunck/Hausschildt, Die Denkmäler der frühchristlichen und westgotischen Zeit. Hispania Antiqua (Mainz 1978) Abb. 90 Taf. 45. – *Abb. 37*: nach Werner (Anm. 150).